



Bayerische Akademie für
Naturschutz und Landschaftspflege




Reinhold Kaub
Einhard Bezzel
Walter Brenner
Artur Steinhauser
Dieter Wieland
Helmut Steininger
Alois Glück
Ludwig Sothmann
Wolfgang Zielonkowski

Band II

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz, Evelin Köstler

Naturschutz Geschichte(n)





Reinhold Kaub
Einhard Bezzel
Walter Brenner
Artur Steinhauser
Dieter Wieland
Helmut Steininger
Alois Glück
Ludwig Sothmann
Wolfgang Zielonkowski

Band II

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz, Evelin Köstler

Naturschutz Geschichte(n)

herausgegeben von der  Bayerische Akademie
für Naturschutz und
Landschaftspflege

| | |
|---------------------------------|----|
| Vorwort | 47 |
| Reinhold Kaub (*1929 †2015) | 48 |
| Einhard Bezzel (*1934) | 52 |
| Walter Brenner (*1935) | 57 |
| Artur Steinhauser (*1935) | 61 |
| Dieter Wieland (*1937) | 66 |
| Helmut Steininger (*1939 †2014) | 70 |
| Alois Glück (*1940) | 74 |
| Ludwig Sothmann (*1940) | 78 |
| Wolfgang Zielonkowski (*1940) | 83 |
| Index | 88 |
| Bildnachweise und Impressum | 92 |

Die Seiten 2-44 befinden sich in Band I.



Aus rechtlichen Gründen musste dieses Bild entfernt werden.

Bei gemeinsamen Unternehmungen, bei Tagungen und mit Kampagnen wurde(n) Naturschutzgeschichte(n) „geschrieben“, so auch 1970 bei der Auftaktveranstaltung zum Ersten Europäischen Naturschutzjahr im Kongresssaal des Deutschen Museums in München (Foto: H. Schürer, 1970)

Wie wird Geschichte lebendig? Wie wird sie greif-, be-greifbar? Wenn Zeitzeugen ihr Stimme verleihen. Wenn Zeitzeugen, die Geschichte mit gestaltet haben, zu Wort kommen – und das ist wörtlich zu nehmen.

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) hat 2007 mit dem Projekt „Oral History im Naturschutz“ begonnen. Neunundzwanzig Interviews haben die Ethnologin und Journalistin Bettina Weiz, die Biologin und Journalistin Gerti Fluhr-Meyer sowie der Historiker und Philosoph Reinhard Falter im Auftrag der ANL geführt und aufgezeichnet.

Viel Spannendes kam da zu Tage, denn spannende Zeiten waren es für den Naturschutz, die Siebziger. Das erste Umweltministerium wurde eingerichtet, der erste deutsche Nationalpark, und die erste europäische Kampagne für die Umwelt war das Europäische Naturschutzjahr 1970. Der Landesbund für Vogelschutz und der Bund Naturschutz wandelten sich von Honoratioren-Clubs zu emanzipierten und engagierten Interessen-Verbänden mit zehntausenden Neumitgliedern.

Die Erlebnisse, Erfahrungen und Reflexionen der Zeitzeugen sowie das großzügig zur Verfügung gestellte Schrift- und Bildmaterial bieten die einzigartige Chance, die Ge-

schichte des Naturschutzes in Bayern im vergangenen halben Jahrhundert mehr als nur im Nachhinein „aufzuschreiben“. Die Geschichte bekommt eine Stimme, sie spricht zu den Leserinnen und Lesern. Sie bringt Insider-Aha-Erlebnisse, erklärt Laien historische Entwicklungen und lädt alle ein, sich mit einem der spannendsten Themen der deutschen Geschichte zu beschäftigen.

Vieles haben die Gestalter des Naturschutzes für die Natur und damit auch für die Menschen erreicht. Das ging nicht immer ohne Widerstände und Rückschläge. Aber ohne ihren Einsatz sähen Deutschlands Landschaften heute anders aus. Geduld und Zähigkeit, Engagement und Begeisterung führen zum Erfolg. Auch das lehrt uns diese Veröffentlichung.

Laufen im Oktober 2011



Dr. Christoph Goppel
Direktor der Bayerischen Akademie
für Naturschutz und Landschaftspflege



Evelin Köstler
Projektleiterin

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Geboren 1929 in Essen. Zwei Ereignisse in den ersten Lebensjahren prägten mein weiteres Leben: der beinahe Tod durch Ertrinken sowie Misshandlungen durch Ordensschwwestern.

1941: Übersiedlung nach München – Schule mit Nachtwache und Schnelldienst bei Luftangriffen – ab Ende 1943 „Kinderlandverschickung“ nach Zell am Ziller, Kitzbühel und Lagerführung in Tirol, Vorarlberg und Südtirol

1948: Abitur in München, Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in München, Tübingen und Würzburg. Referendar- und Assessoren-Examen in München

1954: Eheschließung, aus der drei Kinder hervorgingen (1956, 1959 und 1961). Seit 1982 in zweiter Ehe verheiratet.

1962: Eintritt in die SPD. 1967 bis 1970 Mitglied des Bayerischen Landtages. Sprecher der SPD-Fraktion für Natur- und Umweltschutz sowie Freizeit und Erholung (Spitzname: „Seeuferdokter“). Sieben Jahre parlamentarischer Fraktionsgeschäftsführer. Mitglied des Fraktionsvorstandes, des Ältestenrats und zahlreicher Ausschüsse. Verfasser des Entwurfs für ein Bayerisches Naturschutzgesetz vom 17.3.1970 und für ein Bayerisches Umweltschutzgesetz vom 19.6.1972. 1978 Dokumentation „Thesen und Forderungen zur Umweltschutzpolitik“

1979: Austritt aus der SPD aus Protest gegen ihre Haltung zur Kernenergie. Anfang 1980 Gründungsmitglied der Grünen in Bayern. Landesgeschäftsführer der Grünen. Sachliche Differenzen führten im Mai 1980 zum Austritt. Im Januar 1981 Wiedereintritt in die SPD, da sich eine grundlegende Änderung zur Kernenergie abzeichnete

1980-1986: Beauftragter für Südbayern des Bund Naturschutz in Bayern (BN). Mitglied des Landesvorstandes. Mitglied im Medienrat als Vertreter des Bund Naturschutz in Bayern (BN)



Dr. Reinhold Kaub
(*1929 †2015)

Den freien Zugang zum Starnberger See, für den er so gekämpft hat, hat Reinhold Kaub jetzt jeden Tag. Er muss von seiner Wohnung in Seeshaupt nur durch eine Unterführung gehen. Dass viele Menschen heute an den Ufern der Oberbayerischen Seen flanieren, baden, sich sonnen oder einfach die Landschaft genießen können, ist ihm zu verdanken. Als Abgeordneter der SPD setzte sich der promovierte Jurist Ende der 60er Jahren dafür ein, dass die private Bebauung an den Ufern begrenzt wird und dass mit Steuergeldern verfügbare Seegrundstücke für die Allgemeinheit gekauft wurden.

Später trat Kaub wegen der Haltung der Partei zur Atompolitik aus der SPD aus, hatte ein kurzes Intermezzo bei den Grünen, wurde wieder Mitglied der SPD, als diese ihre Position änderte, und war hauptamtlicher Beauftragter für Südbayern des Bund Naturschutzes. Kaum bekannt ist, dass aus seiner Feder der erste Entwurf für ein Bayerisches Naturschutzgesetz stammt.

Sein Einsatz für die Zugänglichkeit der Seen brachte ihm den Beinamen Seeuferdokter ein. Er hatte dabei die Bayerische Verfassung im Rücken. Diese garantiert in Artikel 141 Absatz 3, dem sogenannten Schwammerlparagrafen, jedem Bürger neben der „Aneignung wildwachsender Waldfrüchte im ortsüblichen Umfang“ den freien Zugang „zu Bergen, Seen und Flüssen und sonstigen landschaftlichen Schönheiten“.

Wie kam es zu ihrem Einsatz für den freien Zugang zu den Seen?

Seit Oktober 1968 gab es im Bayerischen Landtag eine sogenannte „Aktuelle Stunde“. Abgeordnete konnten dort zu Beginn der Plenarsitzung aktuelle Themen ansprechen. In der ersten dieser Aktuellen Stunden sprach ich über Probleme der Kläranlagen und der Gewässerreinigung. Das gab Anlass, auf die Verhältnisse an unseren Oberbayerischen Seen zu sprechen zu kommen, für die damals Landwirtschaftsminister Alois Hundhammer zuständig war. Ich fand, dass die Menschen zu wenig Zugang zu den Seen haben. Ich hatte im Sommer in Starnberg immer wieder erlebt, dass die Münchner da standen und an den See wollten. Aber überall waren Sperren. Es gab keine Flächen, wo sie einfach hingehen konnten. Das hat mich alarmiert. Hundhammer zitierte damals aus einer Ausarbeitung des Landwirtschaftsministeriums, die schon Jahre zurücklag. Ich hielt seine Angaben für völlig ungläubwürdig.

Was zum Beispiel?

Die behauptete Gesamtuferlänge hielt ich für ausgeschlossen. Ich lebte ja am Starnberger See und hatte Vorstellungen. Ich stellte im Landtag eine schriftliche Anfrage, welche Länge die Ufer der Oberbayerischen Seen hätten. Ich bekam eine Antwort, die ich für falsch hielt. Daraus ergab sich eine Pressekampagne, auf die sich aus Augsburg ein pensionierter Vermessungsbeamter, Otto Ammer, bei mir meldete und erklärte: „Also, Herr Kaub, ich bin ja vom Fach und Rentner, wenn Sie wollen umradle ich die

Der Seendoktor (Foto: privat, ohne Jahr)

Oberbayerischen Seen und vermesse die Ufer.“ Das hat er dann getan, und ich bin zum Teil mitgeradelt. Wir kamen zu völlig anderen Ergebnissen als Hundhammer. Ich habe natürlich neue Anfragen im Landtag gestellt. Statt Hundhammer war inzwischen Eisenmann der zuständige Minister. Dieser war von einem völlig anderen Schlag. Er war sehr korrekt und bemüht, die tatsächlichen Verhältnisse zu erkunden und zu veröffentlichen. Und siehe da: Die Gesamtuferlänge hatte sich in etwa verdreifacht!

Welche Vorstellung hatten Sie von öffentlich zugänglichen Seenufern?

So, wie es heute an vielen Stellen aussieht: Ein Kiosk, ein öffentlich zugänglicher Badeplatz, der so angelegt ist, dass Kinder nicht gefährdet sind. Tische und Bänke sind vorhanden, wo man sich hinsetzen, einfach in den See schauen oder den Enten zusehen kann, die man nicht füttern sollte. Es sei denn, der Kaub kommt vorbei und niemand schaut zu.

Ihre Bemühungen um mehr Zugang zu den Seen stießen in der Bevölkerung sicher auf Zustimmung?

Ja – aber es gab auch Gegenstimmen. Die Fischer fürchteten beispielsweise durch die Zunahme des Bade- und Erholungsbetriebs um ihre Laichgründe. Aber auch aus dem Naturschutz kam Kritik. Der hervorragende, sehr gescheite Alwin Seifert, der in Dießen lebte und das Buch „Ein Leben für die Landschaft“ geschrieben hat,

Aus rechtlichen Gründen
musste dieses Bild
entfernt werden.

Demonstration für die Freimachung der Seeufer
(Foto: privat, um 1970)

Aus rechtlichen Gründen
musste dieses Bild
entfernt werden.

führte mich herum und versuchte, bei mir Verständnis für Natur und Landschaft hervorzurufen. Er sagte zum Beispiel: „Schauen Sie sich die schöne Allee entlang des Ammersees von Pähl nach Dießen an. Sie soll wegen des Erholungsverkehrs abgeholzt und verbreitert werden.“

Hatten Alwin Seiferts Bemühungen Erfolg?

Ja. Seine Ausführungen und auch die von anderen Naturschützern waren für mich Neuland. Sie haben mich stützig gemacht und dazu gebracht, dass ich mit meinen Erschließungswünschen sehr zurückhaltend und aufmerksam auf die Belange des Naturschutzes wurde. Ich stellte fest, dass es als Gesetzesgrundlage nur das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 gab, das als Landesrecht weitergeführt wurde. 1970 habe ich mich hingesetzt und mit einem Freund, einem hervorragenden Fachmann aus einem anderen Bundesland, den Entwurf für ein Bayerisches Naturschutzgesetz ausgearbeitet.

Was geschah mit Ihrem Entwurf für ein Bayerisches Naturschutzgesetz?

Ich gab ihn Wilhelm Hoegner, der damals noch im Landtag war, zum Durchlesen. Er sagte in der SPD-Fraktion: „Nicht ein Komma ändert ihr daran!“ Die Fraktion unterschrieb, und wir reichten den Gesetzesentwurf ein. Es gibt dazu eine kleine amüsante Geschichte, die für mich zu dieser Zeit gar nicht amüsant war. Ich war im Landkreis Starnberg Gegenkandidat des allmächtigen Landtagspräsidenten Rudolf Hanauer von der CSU, der in Herrsching lebte. Hanauer hat absichtlich meinen Namen als Verfasser dieses Gesetzesentwurfs – üblicherweise wäre zunächst der des Vorsitzenden der Fraktion, Volkmar Gabert, und dann meiner gekommen – irgendwo unter die vielen Unterzeichner hingesezt. Damit war für einen Fachmann nicht mehr erkennbar, dass ich der Verfasser war.

Wir legten den Gesetzesentwurf vier Wochen vor der Eröffnung des Europäischen Naturschutzjahres 1970 dem Landtag vor. Dieser Zeitpunkt war brisant. Die CSU war zunächst erschrocken, löste sich aber bald aus ihrer Starre und hat dann einige Wochen später einen eigenen

Gesetzesentwurf eingereicht. Beide Entwürfe sind erst in der darauf folgenden Legislaturperiode zur Beratung gekommen. Da ist natürlich meiner aufgrund der Machtverteilung im Parlament ganz klar untergegangen. Aber manch wichtige Gedanken und Grundsätze in den ersten Artikeln stammen daraus. Er war also nicht unnötig. Ich habe dann am 19. Juni 1972 noch einen Entwurf für ein Bayerisches Umweltschutzgesetz eingereicht. Der wurde gar nicht mehr beraten.

1979 sind Sie aus der SPD ausgetreten, warum?

Der Austritt aus der SPD war ein Akt der Erschöpfung, des Überdrusses und auch der Ermüdung. Ich hatte mich sehr bemüht, im Hinblick auf die völlig ungelöste Frage der Endlagerung des hochradioaktiven Mülls die SPD-Fraktion im Landtag zu dem Beschluss zu bringen, keinem neuen Kernkraftwerk mehr zuzustimmen. Helmut Rothmund, damals SPD-Fraktionsvorsitzender, sagte zu mir, als ich damit wieder anfang: „Komm, hör doch auf. Du weißt doch, Du kriegst keine Zustimmung.“ Da habe ich gesagt: „Dann bin ich hier nicht mehr am Platze“, und habe meinen Austritt aus der SPD erklärt. Mit dem gleichen Tag verlor ich meine Anstellung als Fraktionsgeschäftsführer. Ich hatte bei der Landtagswahl 1978 mein Mandat verloren und war danach von meiner Fraktion zum hauptberuflichen Geschäftsführer gewählt worden.

Sie waren dann Gründungsmitglied der Grünen ...?

Ich hatte Kontakt mit Aktiven der grünen Bewegung. Herbert Gruhl, Klaus Resch hier in Starnberg und mit noch einigen anderen. Sie appellierten an mich, dass ich doch bei ihnen mitarbeite. Ich fand deren Programmsätze ganz prächtig und wunderbar. Nach der Parteigründung 1980 boten sie mir die Geschäftsführung in Bayern an. Das habe ich dann gemacht. Es kam aber bald zum Konflikt.

Warum?

Ich hatte als Landesgeschäftsführer eine Stellungnahme gegenüber der Presse abgegeben, ohne mich mit den drei Parteivorsitzenden abzustimmen. Es hieß daraufhin, ich dürfe alleine keine Stellungnahmen abgeben. Ich erklärte:

„Freunde, so geht keine Pressearbeit. Wenn eine Zeitung anruft und will die Haltung der Grünen zu einer bestimmten Sache wissen, kann ich nicht sagen, ruft doch übermorgen noch mal an, weil ich die drei gleichberechtigten Landesvorsitzenden fragen muss: Der eine ist Bäckergehilfe im Bayerischen Wald und abends ab einer gewissen Zeit sowieso nicht mehr erreichbar, der andere ist gerade in Augsburg im Unterricht an der Schule und der Dritte ist als freier Unternehmer und Schriftsteller kaum zu greifen.“ Doch auf einer Vorstandssitzung in Nürnberg wurde nach einer Debatte von etwa drei Stunden mit einer Stimme Mehrheit beschlossen, ich dürfe ohne vorherige Rücksprache mit den drei Landesvorsitzenden keine Presseerklärung abgeben. Das war mein Ende bei den Grünen.

Wie ging es weiter?

Ich habe etwas gemacht, was ich noch nie getan hatte. Ich bin mit meiner Frau zehn Tage auf eine Insel in Griechenland in den Urlaub gefahren. Auf der Rückfahrt kaufte ich mir in Trient eine Süddeutsche Zeitung und las: „Der Bund Naturschutz hat Reinhold Kaub als Beauftragten für Südbayern engagiert.“ Für mich war es eine schöne Geschichte. 1981 bin ich auch wieder in die SPD eingetreten, weil sich die Haltung zur Kernenergie grundlegend änderte.

Was beschäftigte Sie beim Bund Naturschutz?

Viel. Ich war zuständig für die drei Regierungsbezirke Schwaben, Oberbayern und Niederbayern. Ich prüfte die Entwürfe der Kreisgruppen für Stellungnahmen in Raumordnungsverfahren und reichte diese dann – soweit ich die Anliegen für zutreffend hielt – formell als Stellungnahme des Bund Naturschutzes im jeweiligen Raumordnungsverfahren ein. Ich mischte mich aber auch vor Ort ein, zum Beispiel bei Straßenbauprojekten im Isental oder am Chiemsee. Im Bayerischen Wald habe ich mich vor allem für die Reduzierung des Rotwildbestandes eingesetzt. Ein Arbeitsschwerpunkt blieb die Mitarbeit im

Alpenrat der Alpenstaaten, für den ich in den 70er Jahren zusammen mit einem Mitarbeiter von Bruno Kreisky die Satzung ausgearbeitet habe.

Was sind im Rückblick für einen Politiker die größten Hindernisse, Umwelt- und Naturschutzanliegen durchzusetzen?

Das Verständnis in der Bevölkerung für Fragen des Natur- und Umweltschutzes hat in den letzten Jahrzehnten erstaunlich zugenommen. Aber Egoismus und die Furcht um den Arbeitsplatz dominieren weiterhin. Wenn Sie heute irgendwo in Problemgebieten in Franken oder Nordrhein-Westfalen, wo immer auch, vor einer Belegschaft eines Betriebes stehen, die um ihren Arbeitsplatz fürchtet, dann dürfen sie denen nicht mit Gedanken des Naturschutzes kommen.

Ist Naturschutz ein Luxusthema?

Ja, immer noch. Mein vorrangiges Ziel war und ist mehr Menschlichkeit. Diesem Ziel ist auch der Naturschutz verpflichtet.

Aus rechtlichen Gründen musste dieses Bild entfernt werden.

Der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel überreicht Reinhold Kaub das Bundesverdienstkreuz am Bande. Mit auf dem Bild ist Franz Heubl, damals Landtagspräsident (Foto: privat, 1979)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

1951-1953: als Gymnasiast regelmäßige Radtouren an Wochenenden ins Ismaninger Teichgebiet und zusammen mit Freunden Vogelbeobachtungen und Vogelzählungen

1959: Promotion in Zoologie über die Biologie heimischer Entenvögel und wissenschaftliches Staatsexamen in Biologie, Chemie und Geographie sowie in Sozialwissenschaften als Zusatzfach; 1961 pädagogisches Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien

1960: Elisabeth Winkler geheiratet; 1967 und 1971 Söhne Maximilian und Sebastian

1966-1999: Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen und Ablösung des wirtschaftlich motivierten Vogelschutzes durch ökologisch begründeten Biodiversitätsschutz; biologische Dauerbeobachtungen

1967-1977: Arbeit im Vorstand des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern

1971-1998: Herausgeber des „Journal für Ornithologie“ im Auftrag der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft

Ab 1990/1991: intensive ornithologische Fernreisen, zunächst durch alle Länder Zentralasiens und weite Teile Ostsibiriens, später in abgelegene Gebiete Afrikas, Südamerikas, Südasiens und Australiens/Neuseelands.

„Ich bin ein Leben lang zwischen den Stühlen gesessen. Das ist auch wichtig, man muss da sitzen bleiben können“, sagt Einhard Bezzel, der gerne Outdoor-Hemden trägt, selbst wenn er im Haus ist. Er versteht sich als Münchner, wohnt aber seit 1966 in Garmisch. Er leitete einen Naturschutzverband mit dem Anspruch, den Staat in die Schranken zu weisen, verdiente aber selbst sein Geld als Beamter dieses Staates. Er ist engagierter Ökologe, arbeitete aber jahrzehntelang „im Lager der Gegner“, wie er es nennt, nämlich für das Bayerische Landwirtschaftsministerium. Er stammt



Dr. Einhard Bezzel (*1934)

aus einer Familie von Theologen, betont aber stets, wie wichtig empirische Forschung ist. Die betreibt er selbst, und dabei blieb er weder zwischen noch auf Stühlen sitzen, sondern ist bis heute unermüdlich unterwegs – jeden Morgen nach wissenschaftlich genau festgelegtem Schema um seine Wohnung herum und zwischendrin bis nach Sibirien, Peru und Südkorea. „Ich habe mein Leben lang nichts anderes gemacht, als Vögel zu beobachten“, resümiert er. Die Ergebnisse sind nachzulesen, etwa in „Vögel in der Kulturlandschaft“ oder dem „Kompendium der Vögel Mitteleuropas“ aus den 1980ern sowie zahlreichen Artikeln. An die biologischen Institute und ans Bildungsbürgertum appelliert er, auch die Forschung im Freiland weiterhin zu lehren und zu betreiben, nicht nur als Molekularbiologe im Labor zu verschwinden oder Modelle am Computer zu konstruieren. Weg von den Stühlen und Bürosesseln, rein in die Natur: „Dass die endlich einmal ihren Hintern hochkriegen“.

Was waren Ihre Motivationen, sich für den Schutz der Natur einzusetzen?

Äußerer Anlass war wohl mein Vater, der sich immer schon für Naturbeobachtungen interessiert hat. Er hatte auch eine kleine Sammlung, und als ich fünf war, bekam ich sein

Zigarettenbilderalbum „Aus Deutschlands Vogelwelt“. Das war nun mein Ein und Alles, die Bibel. Ich konnte noch nicht richtig sprechen, da habe ich schon die Vogelnamen erkannt, natürlich nur am Bild. Als ich vierzehn war, hat mein Vater mir den Sonderdruck einer Dissertation mitgebracht: „Über die säkularen Veränderungen der Vogelwelt um München“. In den 50er Jahren bestanden noch viele Lebensräume, die darin beschrieben und analysiert waren. Die habe ich mir natürlich angeschaut.

Wo waren Sie da zum Beispiel?

Mit dem Rad in den Isarauen nördlich von München, Aumeister bis Ismaning, und dann sehr viel am Ismaninger Speichersee. Da war der Zutritt verboten, aber ich habe mich immer über den Zaun geschwungen. Zwanzig Jahre lang war ich fast jede Woche dort. Und wenn man sich intensiver mit der heimischen Natur befasst, dann kommt man bald auf das, was man heute Biodiversität nennt, also Artenvielfalt, dass die bewahrt werden muss.

Die andere Motivation war, das ist typisch für junge Hobbyornithologen, dass sie ziemlich rasch arrogant werden,



Mit dem Bayerischen Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann in der Vogelschutzwarte: Knochensammlung aus Gewöllen zur Bestimmung des Nahrungsspektrums von Eulen und Greifvögeln (Foto: deltapress, um 1972)

weil niemand ihr Fachgebiet halbwegs kapiert. Wenn Sie mit einem Hobbyornithologen, der wirklich etwas kann, durchs Gelände gehen, da tränen Ihnen die Augen, wie schnell der Dinge hört und sieht, die Sie gar nicht erfassen. Und aus dieser Arroganz heraus haben wir, eine Gruppe junger Hobbyvogelbeobachter, erkannt, dass die übliche Gesellschaft, vor allem die gebildeten Kreise, in denen wir uns bewegen mussten, auch von unseren Eltern aus, keine Ahnung davon haben, was draußen los ist. Wir haben gesagt: „Da muss was geschehen“. Das war auch so eine Motivation, die übrigens heute noch anhält. Denn auch die heutige Gesellschaft redet zwar dauernd von Natur, hat aber keine Ahnung.

Wie hängen Artenkenntnis und Naturschutz zusammen?

Nur wenn ich Arten kenne, ihre Lebensweise, Anforderungen und die Beziehungen zwischen ihnen, komme ich weg von einem Naturbild, das bloß ästhetisch, durch mein Auge oder sonstwie, bewertet wird. Deswegen ist Artenkenntnis ein ganz wichtiger Einstieg, aber auch Background für modernen Naturschutz.

Da spricht der Pädagoge! Wie wurden Sie vom Biologielehrer zum Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen?

Ich habe gehört, übrigens vom Autor der gerade erwähnten Dissertation, dem Herrn Wüst: „Du, Garmisch wird frei!“, und ich denke mir: „Besser als die Schule ist sie vielleicht“, und habe mich sofort beworben. Ich hatte nicht gewusst, dass das eine Einrichtung der Landesanstalt für Landwirtschaft war. Und so bin ich vom Kultusministerium zum Landwirtschaftsministerium gewechselt, kam zur Landesanstalt für Bodenkultur und Pflanzenbau...

... heute Landesanstalt für Landwirtschaft...

und wusste nicht, wie mir geschah: plötzlich hatte ich lauter Landwirte vor mir! Das war natürlich keine besonders motivierende Umgebung. Wir fungierten unter Pflanzenschutz, und zwar nicht Naturschutz, sondern Nützlinge gegen Schädlinge, die Anbaupflanzen schädigen, das war das Motiv. Ich war also im Lager der Gegner

gewissermaßen als Feigenblatt angestellt – als Kleinster, Jüngster und als Fachfremder.

Wo verliefen die Konfliktlinien noch?

Flurbereinigung. Als Beamter des Landwirtschaftsressorts darf ich nicht publizieren, dass die Flurbereinigung so und so viel kaputt gemacht hat, oder dass wir das heutige Problem der Wiesenvögel, Kiebitz, Brachvogel und so weiter, der modernen Grünlandbewirtschaftung verdanken. Und mir wurde dienstlich verboten, bis in die 80er Jahre hinein, das Wort „Überdüngung“ zu verwenden. Dann ist die Jagd Bestandteil des Landwirtschaftsministeriums gewesen; mit den Jagdreferenten hab ich mich oft fürchterlich angelegt. In der Zeitschrift „Nationalpark“ hatte ich einen Artikel „Hexenjagd oder ökologischer Sachverstand. Gedanken zur Jagd um die Jahrtausendwende“ veröffentlicht; prompt war der Präsident der bayerischen Jäger beim Minister, um sich über den Beamten Bezzel zu beschweren und dessen jagdfeindliche Äußerungen. Da habe ich aber immer gesagt: „Bitte, das ist eine private Äußerung. Die wissenschaftliche und künstlerische Nebentätigkeit eines Beamten ist frei. Ich habe nicht mit meiner Zugehörigkeit zu einer staatlichen Einrichtung unterschrieben“. Da ist es gut ausgefallen. So etwas gab es vier- oder fünfmal. Dann war die moderne Forstwirtschaft ein ganz schlimmes Konfliktthema. Dass man auch die Forstleute mal abbrachte von diesem sturen Arbeitsvogeldenken, also dass etwa der Sperber dem Wald schadet, weil er Meisen als „Arbeitsvögel im Wald“ wegfängt. Dann auch Stauseen – mit Wasser habe ich mich sehr viel befasst. Oder Industrie. Es gab damals ein Bestreben, eine Müllverbrennungsanlage im Süden des Murnauer Mooses bei Eschenlohe zu bauen. Das ließ die Wellen hochgehen. Auch deshalb habe ich eine Beamtenkarriere hingelegt, die alles andere als nach oben ging. 29 Jahre nicht befördert worden zu sein – das registriere ich mit einem gewissen Stolz.

Haben Sie bei der Müllverbrennungsanlage auch rein artenschützerisch argumentiert?

Man muss natürlich schon Zusammenhänge erkennen. Es ging ja bei dieser Müllverbrennungsanlage zunächst um einen Flächenverbrauch im Murnauer Moos. Und Ar-

tenvielfalt kann sich nur auf der Fläche entfalten. Die Fläche muss sichergestellt werden.

1967 kamen Sie in den Vorstand des Landesbundes für Vogelschutz. Was war Ihnen da wichtig?

Sowohl für meine amtliche Aufgabe als auch für die Leitung des Landesbundes und publizistisch war mir zunächst wichtig, den Naturschutz wegzubringen von Nützlichkeits-/Schädlichkeitskategorien der Vogelschützer und mehr ökologische Gesichtspunkte einzubringen. Es war die Zeit, als man im Naturschutz glaubte, Tiere und Pflanzen schützen zu müssen, weil sie für uns nützlich sind. Dieses Denken in Schädlingen und Nützlingen kam aus dem Deutschland vor 1945. Andererseits habe ich den Ornithologen, wie sie sich nannten, den narrischen Vogelbeobachtern im Verband, gesagt: „Leute, Ihr könnt bald keine Vögel mehr beobachten, wenn ihr nichts für deren Schutz tut.“

Wie passte das zusammen – Verbandsvorsitz und Staatsbeamter?

Das war eine Konfliktsituation. Eine Zeit lang ging das dadurch gut, dass man viel zu viel zu tun hatte, um die Fronten zwischen Vogelschützern und Ornithologen im Verband abzubauen. Das war durchaus im Interesse auch meiner Dienstherren, und dass der Verband, der staatliche Unterstützung bekommen hat, produktive Arbeit macht. Aber als es einerseits dem Dienstlichen, andererseits dem Verband nicht eben so gut tat, habe ich 1978, nach zehn Jahren, gesagt: „Leute, es ist doch gescheitert, wir müssen einen finden als Verbandspräsidenten, der freischaffend ist.“

Wo waren die Knackpunkte?

Jagd, Flurbereinigung, und dann war da der große Prozess, in dem die Gemeinden im Landkreis Erding gegen den geplanten Flughafenstandort Klage führten, 1978 war das wohl. Und für das Landwirtschaftsministerium bin ausgerechnet ich da hinbeordert worden. Das war eine hohe Ehre damals. Aber ich konnte natürlich nicht eine krumme Kurve schlagen und sagen: „Eigentlich hat der [der Anwalt der Gegenseite] Recht“. Außerdem wurden die Vereine ja mitgliederstärker und damit auch politisch interessanter.

Wie kam das?

Beim Landesbund für Vogelschutz lag es sicher erstens daran, dass man den Horizont erweitert hat. Damals haben wir Führungen in die Natur gemacht, da waren also auch viele Intellektuelle dabei. Ich erinnere mich noch sehr an die Frau des berühmten Komponisten Carl Orff zum Beispiel. Die kam mehr vom Tierschutz her und hat gemerkt, wie interessant es sein kann, sich mit frei lebenden Pflanzen und Tieren zu befassen. So gab es eine ganze Reihe von Multiplikatoren. Außerdem kam eine neue Generation. Plötzlich waren jüngere Kreisvorsitzende da, die ganz in unserem Sinne gearbeitet haben. Die Achtundsechziger spielen da auch eine Rolle, die gesagt haben: „Jetzt müssen wir die Alten mal ein bisschen aufmischen“. 1974 haben wir vom Landesbund eine ganz kleine erste Rote Liste der Vögel Bayerns veröffentlicht. Mit der Roten Liste waren die jungen Leute für Artenschutz zu begeistern. Und damit war ja dann auch der Boden gelegt für die Idee, dass auch der Landesbund Gebietssicherungen durchführt. Pachtkauf und so weiter. Das hat mit Vorgarten-Vogelschutz gar nichts mehr zu tun. Wobei in Sachen Gebietssicherung Hubert Weinzierl beim Bund Naturschutz vorne dran war.



Brutvogelkartierung im Erdinger Moos (Foto: Privatarchiv Dr. Einhard Bezzel, 1975)

Gab es eine Kooperation der Verbände?

Von Anfang an. Nur aus unserer Sicht hatte Weinzierl das Problem, dass er vieles unter seinem Dach hatte. Atomenergie, Umweltschutz – die Zersplitterung der Themen war uns zu groß im Bund Naturschutz. Umgekehrt hat der Weinzierl zu mir immer gesagt – wir haben uns ja prima verstanden: „Macht ihr das mit euren Vögeln, dann müssen wir das nicht machen.“ Es gab eine gewisse Arbeitsteilung, was ja auch sinnvoll ist.

Was war Ihnen in den 80ern und 90ern wichtig?

1982 erschien „Vögel der Kulturlandschaft“, und Anfang der 80er Jahre war ich klammheimlich Consultant bei der EU-Generaldirektion für Reaktorsicherheit und Umwelt und bin jeden Monat mal nach Brüssel geflogen. Es ging darum, Gebiete zu bewerten für die Beamten in Brüssel im Rahmen der EU-Vogelschutzrichtlinie von 1979. Da habe ich ein Punktesystem erfunden. Viele Jahre später bin ich in Israel auf einer Veranstaltung von Vogelbeobachtern, wir schauen auf den Golanhöhen Gänsegeiern neben verrottenden Panzern zu, da steht ein Spanier neben mir und sagt: „Bezzel, sind Sie der mit den Bezzel-Punkten? Da gab es doch die Vorgabe, so und so viele Bezzel-Punkte hat ein Gebiet, dann muss es geschützt werden!“ Dann sag’ ich: „Das habe ich mal gemacht, aber das ist furchtbar primitiv.“ Dann sagt der Spanier: „Gerade weil es so primitiv war, war es so gut.“

Und in den 90er Jahren?

Da haben wir in der Vogelschutzwarte geerntet, was ich 1966 gesät hatte. Da bin ich im Nachhinein sehr zufrieden mit mir. 1966 hatte ich gesagt: „Wir sitzen in einer so tollen Gegend, wir schreiben jeden Tag auf, welche Vögel in welcher Menge um unser Haus herum sind“. Das ist bis jetzt durchgezogen worden. Das ist ein Material! In den 90er Jahren wurde uns plötzlich bestätigt, dass eine solche sture Arbeit über die Zeit seinen großen Nutzen haben kann, denn da kam der Begriff „Monitoring“ auf. Wir leiden ja alle darunter, jetzt beim Klimawandel sowieso, dass wir nicht genügend Daten aus älteren Zeiten haben. Es gab vorher narrisch viele Leute, die rausgegangen sind, beobachtet haben, ihre Tagebücher und Avifaunen

geschrieben haben. Aber deren großes Problem ist, dass man Negativwerte nicht interpretieren kann: Hat es das Viech früher nicht gegeben, oder wurde es übersehen? Und beim Monitoring habe ich ein System und kann Bestandsgrößen ermitteln.

Dabei hat sich die Vogelschutzwarte scheinbar vom praktischen Schutz etwas wegbewegt. Schon in den 70er Jahren hatte ich die Tierpflege und den ganzen Schmarrn, die Auffangstation für verletzte Vögel, nach langen Widerständen gestoppt, weil das natürlich nichts bringt und außerdem tierschützerisch problematisch ist. Ich kann nicht den Bussard und den Haussperling gleich behandeln.

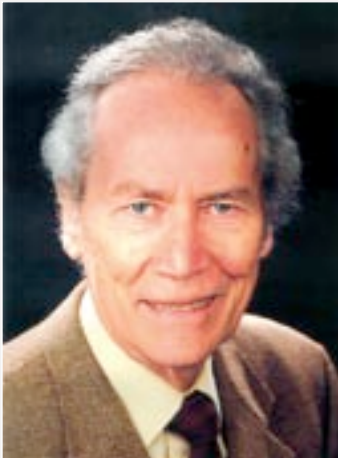
Jetzt ist die Vogelschutzwarte eher ins Gegenteil geraten. Vogelschutz ist – nicht zuletzt durch die globale Vernetzung in BirdLife International und durch die EU-Vogelschutzrichtlinie – zu einer sehr komplizierten, bürokratischen und statistischen Angelegenheit geworden. So sitzen die Experten am Computer, an Listen und an strategischen Modellen. Das ist enorm wichtig, aber da besteht die Gefahr, dass übersehen wird, was draußen los ist.

Vor allem fehlen Kapazitäten, Daten in Dauerbeobachtungen zu erheben und sie auch zu bearbeiten. Ich habe jetzt in meinem Computer 500.000 Datensätze aus der Vogelwelt im Werdenfelser Land und werte sie aus. Das ist



Mit chinesischen Kollegen im Waldschutzgebiet von Dailing/Mandschurei
(Foto: Privatarhiv Dr. Einhard Bezzel, 1986)

wahnsinnig spannend. Zum Beispiel habe ich herausgefunden, dass es bei Zugvögeln immer wieder Fluktuationen gibt. Monitoring ist im Naturschutz unverzichtbar, was leider viele Leute, Naturschützer auch, nicht verstehen. Das geht nun auch wieder zurück auf den Weinzierl, der damals gesagt hat: „Staubgefäßzählende Botaniker brauchen wir nicht im Naturschutz.“ Aber die brauchen wir eben doch.



Walter Brenner (*1935)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Am 3.7.1935 wurde ich als Sohn eines Landwirts und dessen Ehefrau geboren. Ich wuchs in einem größeren landwirtschaftlichen Betrieb auf, im Umgang mit Pflanzen und Tieren. Ein besonderer Tag war der 1. Mai 1945. Mein Vater war ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus und daher im Dritten Reich zeitweise gefährdet. Den Einzug der Amerikaner und das Ende der Hitler-Diktatur habe ich mit meinen Eltern als Tag einer großen Befreiung mitgeföhlt.

Nach Gymnasium, Jurastudium und Referendarzeit trat ich 1961 in die sogenannte Innere Verwaltung des Freistaats Bayern ein. Bei der Regierung von Niederbayern in Landshut, beim Landratsamt Ingolstadt und bei der Regierung von Unterfranken in Würzburg war ich für unterschiedliche Aufgaben eingesetzt.

Ende Juli 1965 lernte ich dienstlich Prof. Otto Kraus und Hubert Weinzierl kennen; von deren Engagement war ich sehr beeindruckt. Am 1.8.1965 wurde ich bei der Regierung von Niederbayern zum „Sachgebietsleiter Naturschutz“, etwa gleichzeitig Herr Weinzierl zum „Regierungsbeauftragten für Naturschutz bei der Regierung von Niederbayern“. Anfang 1971 wurde ich in das neu gegründete Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen versetzt, und zwar in die Umweltschutz-Abteilung.

Von März 1971 bis Juli 1973 arbeitete ich überwiegend an der Entstehung des Bayerischen Naturschutzgesetzes. Anfangs im „stillen Kämmerlein“, dann bei der Abstimmung des Gesetzentwurfes innerhalb des Ministeriums. Es folgten die langwierigen, oft zermürbenden Verhandlungen mit den anderen Ministerien sowie mit den Verbänden unterschiedlichster Zielrichtung. Fast an allen Beratungen der Ausschüsse des Senats und des Landtags habe ich zusammen mit meinem Kollegen und späteren Abteilungsleiter Dr. Dieter Engelhardt teilgenommen und Rede und Antwort gestanden.

Nach Inkrafttreten des Naturschutzgesetzes begann ich zusammen mit Dr. Engelhardt mit der Ausarbeitung des Kommentars „Naturschutzrecht in Bayern“ (heute fortgeführt unter dem Namen „Engelhardt/Brenner/Fischer-Hüftle/Egner/Meßerschmidt“). Mit kurzer Unterbrechung leitete ich bis zu meiner Pensionierung 1999 ein Naturschutzreferat in der einschlägigen Abteilung des Umweltministeriums.

Da aber nach den wichtigsten Lebensdaten gefragt ist, füge ich noch drei Private hinzu: 1969 heiratete ich die Studienrätin Brigitte Lohmann. Uns wurde eine gesunde Tochter geboren: ein wunderbares Erlebnis. Fast mein ganzes Leben habe ich aktiv und passiv der Musik geföhnt. 1992 trat ich in den örtlichen Kirchenchor ein; da erfuhr ich den besonderen Wert des gemeinschaftlichen Musizierens.

„Es gibt kein gleißendes Licht, es gibt aber auch keine trübe Stimmung, sondern es gibt das Licht, wie es der Realität entspricht.“ Das schätzt Walter Brenner an den Bildern des Impressionisten Camille Pissarro, und deswegen schmücken sie sein Wohnzimmer. Sie bringen die Naturimpressionen herein, wenn der passionierte Wanderer und Skifahrer gerade einmal nicht draußen ist. Naturerfahrung und Kunstsinn bekam er gleichermaßen in die Wiege gelegt: auf dem elterlichen Hof fuhr er als Kind tags gerne Traktor, lauschte abends dem Vater. Der spielte fast professionell Klavier. Die Brenners besaßen eine ehemalige Hofmark bei Erding, bewiesen aber Realitätssinn, als sie nach dem Zweiten

Weltkrieg ihre Ländereien verkauften, inklusive dem Schloss mit Rokoko-Teepavillon im Park. Walter Brenner zog in ein Reihenhaus im Nordosten Münchens. Von dort aus konnte er zu Fuß zur Arbeit ins Umweltministerium gehen. Es sei ein Zufall von freien Stellen und Entscheidungen seiner Chefs gewesen, dass er der erste Leiter des Naturschutz-Referates wurde, sagt der Jurist, und dass er die inhaltlichen Anregungen für seine Arbeit stark von den Verbänden bezogen habe, ausdrücklich nennt er Hubert Weinzierl und Ludwig Sothmann. Aber wenn der längst pensionierte Ministeriale von Biotopkartierung, der Ausweisung des 500. Naturschutzgebietes, von Gebietsbetreuern, Vertragsnaturschutz und vor allem vom Naturschutzgesetz spricht, lernt man, was Schwärmen in realistischem Licht bedeutet.

Wie war es ab Februar 1971 im neuen Bayerischen Umweltministerium?

Wir waren zunächst in der Villa Münnemann in Harlaching provisorisch untergebracht. Natürlich wurde das Personal immer mehr, und am Schluss saßen wir zu viert in einem Raum. Erst als wir am Rosenkavalierplatz dieses sechsstöckige Gebäude anmieten konnten, war Platz. Das war im Herbst 1971. In der Münnemann-Villa ging es drunter und drüber. Man hatte einen enormen Freiraum, einen großen Handlungsspielraum. Es war ja ganz neu. Und der Informationsfluss war gut, wie immer, wenn wenige Leute zusammen arbeiten. Es war sehr viel Arbeit, aber man war natürlich auch motiviert. Es gab ja in der ganzen Bundesrepublik kein Umweltministerium, Bayern hatte das erste. Das besonders Spannende war die Koppelung mit der Landesplanung. Es hat sehr motiviert, dass man da aus dem Vollen schöpfen und wirklich auch eigene Ideen einbringen konnte.

Was war zum Beispiel Ihre Idee?

Meine Idee war erst einmal die mit dem Personal. Damals war es im Naturschutz so wie traditionell in der Verwaltung: ein Jurist hat zu befehligen. Ich war in relativ jungen Jahren der Naturschutzreferent, aber ich hatte keine Fachleute. Leider! Aber ich habe es sehr stark betrieben, erstens die Regierungen mit Fachleuten auszustatten,

dann die Landratsämter mit hauptamtlichen Fachkräften, und natürlich den Naturschutzsachverständigen auch ins Ministerium zu holen. Inzwischen sind in der Naturschutzabteilung die Juristen weitgehend in der Minderzahl. Daran bin ich wohl etwas mit Schuld. Aber das macht nichts. Die Mischung von Juristen als Verwaltungsfachleuten und Biologen, Landespflegern, auch Geographen, Forstleuten und selbst Wirtschaftswissenschaftlern war immer gut.

Politisch war zunächst ein Bayerisches Naturschutzgesetz gefordert. Das hat sich der damalige Minister Streibl vorgenommen. Es war meine Hauptaufgabe, daran zu arbeiten.

Der Traum eines Juristen: selbst ein Gesetz verfassen zu dürfen!

Ja, das ist schön. Man hat natürlich einiges einbauen können, was vielleicht andere nie so ganz durchschaut haben. Manchmal habe ich mir gedacht, vielleicht sind wir mit dem Gesetz, das da 1973 in Kraft getreten ist, sogar ein bisschen zu weit gesprungen.

Wieso zu weit?

Na ja. In einigen Aspekten musste man später wieder ein bisschen einen Rückzieher machen, oder manches hat etwa einen starken Widerstand aus der Landwirtschaft provoziert. Ganz schrecklich umstritten war später die sogenannte Landwirtschaftsklausel, also die Frage, wie weit die land- und forstwirtschaftliche Betätigung auch naturverträglich sein muss. 1971 waren die Landwirte noch sehr stark vertreten im Landtag und auch im Senat. In mehreren Fällen kam der amtliche Naturschutz heftig in Konflikt mit der Landwirtschaft. Das hat zu einer Grundsatzeindebatte geführt und zu einer Gesetzesänderung. 1981 ist die Landwirtschaftsklausel sehr ausgedehnt worden für unsere Begriffe. Die Landwirtschaft wurde ziemlich frei gestellt von Beschränkungen.

Wo war das Gesetz Ihrer Meinung nach noch seiner Zeit voraus?

Ganz neu war in dem Gesetz die Eingriffsregelung. Vorher hat der Naturschutz eigentlich nur in Schutzgebieten gedacht. Aber die Eingriffsregelung geht auf den Gedanken zurück, dass grundsätzlich jeder Eingriff in die Natur – gleich, ob in einem Schutzgebiet oder nicht – einer Kon-

Aus rechtlichen Gründen musste dieses Bild entfernt werden.

Unterwegs im „Schwarzen Moor“ in der Rhön mit dem damaligen Abteilungsleiter der Regierung von Unterfranken (Foto: privat, 80er Jahre)

trolle bedarf an den Bedürfnissen von Naturschutz und Landschaftspflege. Das galt dann flächendeckend.

Ganz wichtig fand ich auch, dass im Naturschutzgesetz die Naturschutzakademie als Bildungsstätte verankert worden ist. Und bei der ersten Novellierung des Gesetzes 1981 ist der Naturschutzfonds eingefügt worden. Er hat sich prächtig entwickelt. Zum Naturschutzfonds darf ich vielleicht in aller Bescheidenheit sagen, dass ich den sehr wesentlich vorangetrieben habe. Ich hatte einfach immer die Vorstellung, der beste Naturschutz ist, wenn man die schutzwürdigen Grundstücke zivilrechtlich sichert, erwirbt oder pachtet. Für den Staat ist das alles sehr schwierig, kompliziert, und deswegen dieser Naturschutzfonds, um schnell handlungsfähig zu sein. Der Naturschutzfonds hat in der Zwischenzeit sieben Mitarbeiter, und die können sehr schnell zugreifen. Sie sind befreit von den Fesseln der Staatsverwaltung. Der Fonds finanziert zum großen Teil auch die Gebietsbetreuer, inzwischen 32 in Bayern.

Sie haben sicher bei Ihrem Vater auf dem Betrieb erlebt, dass man manchmal keine langen Abstimmungen brauchen kann, sondern auch mal schnell Entscheidungen treffen muss.

Ja, man muss oft schnell Entscheidungen treffen, aber es besteht da ein gewisses Missverhältnis. Zum Beispiel sind wir ja in Bonn und später Berlin als Vertreter in den

Ausschüssen des Bundesrats gewesen. Das war natürlich rein subjektiv eine wunderschöne Sache – da ist es spannend, da tut sich was. Ich vertrete den Freistaat Bayern und muss in Blitzesschnelle entscheiden. Da gibt es keine Rückfrage in München und gar nichts. Ein Beispiel ist vielleicht die berühmte Richtlinie der EU zu Flora-Fauna-Habitat-Gebieten. Die ist auch dem Bundesrat zugeleitet worden, und in den Ausschüssen ging es darum, ob man sich im Grundsatz zu dieser Richtlinie positiv oder negativ verhält. Da wurde ein Antrag zusammengestellt von mehreren Ländern, den habe ich mit formuliert, er ist dann auch Beschluss geworden, und er war gegenüber der Richtlinie positiv. Als die Regelung vier, fünf Jahre später gegriffen hat, hat man festgestellt, dass sie weitreichende Wirkung hat. Da wurde auch nachgeprüft, wie hat sich Bayern damals im Bundesrat verhalten. Es ist akzeptiert worden, dass sich Bayern positiv verhalten hat. Niemand hat mich deswegen gerügt. Was ich darstellen möchte, ist das Missverhältnis: Da hat man als kleiner Beamter rasch irgendwas zu entscheiden, was man vielleicht selber nicht so ganz überblickt. Und zuhause im Büro hat man andererseits irgendeine Eingabe, wo sich jemand beim Minister beschwert, dass er einen Zaun aus Naturschutzgründen nicht so bauen darf, wie er will, und da wird dann ein langer, langer Antwortbrief entwickelt, der unter Umständen die ganze Behördenleiter raufgeht, und wo so und so viele noch mal wieder was ändern. An diese Unverhältnismäßigkeit muss man sich gewöhnen.

Später kam das Thema Vertragsnaturschutz.

Der ist ein großer Fortschritt gewesen. Man kam damit weg von diesem rein hoheitlichen Instrumentarium, also von Verboten und Geboten: „Du darfst nicht“, „Du brauchst die Erlaubnis“ und so weiter und machte eben etwas auf freiwilliger Basis und mit Geld. Ich erinnere mich an diesen Artikel im Bayerischen Naturschutzgesetz über die Nahrungsaufzucht und Brutbiotope von sechs Vogelarten: Rotschenkel, Uferschnepfe, Wachtelkönig, Brachvogel, Bekassine und noch einer. Unser Gesetzentwurf 1981 sah vor, dass es zumindest einer Anzeige an die Behörden bedarf, wenn deren Brutgebiete irgendwie gestört werden, so dass die Behörden eingreifen können. Stundenlang haben wir im Arbeitskreis von Herrn Glück, der uns ja in allem sehr wohlgesonnen war, diskutiert, natürlich hauptsächlich mit den Agrariern. Dann war erkennbar:

Aus rechtlichen Gründen musste dieses Bild entfernt werden.

Auf der Konferenz der RAMSAR-Mitgliedsstaaten 1984 in Groningen, Niederlande, mit dem Leiter der deutschen Delegation, Karl-Günther Kolodziejczok aus dem Bundeslandwirtschaftsministerium (Foto: privat, 1984)

das ist politisch nicht durchsetzbar. Natürlich ist man zunächst einmal schrecklich frustriert, aber es ist meinem Kollegen und mir doch etwas eingefallen. Wir haben gesagt, „jetzt versuchen wir, einmal die anderen irgendwie abzuschütteln und schauen, dass wir zusammen mit Herrn Glück, dem Ausschussvorsitzenden, ins Restaurant gehen zum Kaffee trinken“. Beim Kaffee haben wir ihn überzeugt, dass man, wenn man auf den hoheitlichen Schutz dieser Biotope verzichten muss, auf andere Mittel ausweichen muss, etwa mit dem Bauern einen Vertrag schließen, dass er, was weiß ich, nicht vor dem 15. Juni mähen darf und so weiter, und ihn dafür bezahlen. Darauf ist der Herr Glück, der ja da immer sehr aufgeschlossen war, eingegangen. Er hat dann sofort mit dem Vorsitzenden des Haushaltsausschusses gesprochen, weil das natürlich Geld kostet. Das war der Beginn des Vertragsnaturschutzes, der jetzt ganz andere Formen angenommen hat, vom Umfang her und auch von Brüssel mitfinanziert wird. Der Vertragsnaturschutz hat vor allem Vertrauen geschaffen zwischen Landwirten und Naturschützern.

Wie war das Interesse an Naturschutz im Lauf der Zeit?

1970 war Naturschutz Mode, und dann ist sie wieder irgendwie etwas abgeflacht. Das Europäische Naturschutzjahr, dann die Gründung des Bayerischen Umweltministeriums.

Und irgendwie war die Bevölkerung so ein bisschen in der Haltung, mit dieser Überbauung und so fort kann es nicht so weiter gehen. Ein starker Akzent damals zumindest in Bayern war der Zugang zur freien Natur. Dazu hat das Bayerische Naturschutzgesetz gedanklich viel Neues gebracht. Vielleicht ist das auch ein Punkt, an dem wir damals ein bisschen zu weit gesprungen sind, weil wir möglicherweise etwas unterschätzt haben, dass die Natur auch leidet unter diesem freien Zugang. Unter Umständen ist ein schöner Privatpark am Starnberger See besser geschützt, als wenn die Münchner sich da in Scharen tummeln.

Wann flaute das Interesse am Naturschutz zum ersten Mal ab?

1974/75 flaute es schon ab. Aber nach der Feststellung der Waldschäden gab es in den 80er Jahren wieder eine große Begeisterung. Dieser kräftige Schub hat sich niedergeschlagen in der Verankerung des Naturschutzes in der Verfassung. Und was uns dann gut getan hat, kam Mitte der 80er Jahre: eine wesentlich bessere finanzielle und personelle Ausstattung. Danach war eigentlich so nichts mehr Aufregendes bis zu den Richtlinien der EU. Wir waren in der Naturschutzabteilung natürlich oft sehr frustriert, weil eben das, was wir uns eingeildet haben, nicht durchsetzbar war.

War Ihre Rolle eher aktiv oder eher reaktiv?

In den 70er Jahren lag die Initiative bei uns, und später ist man mehr in die Rolle gekommen, dass man reagiert hat. Die Sachen sind einem auf den Schreibtisch gekommen. Man konnte nicht mehr so kreativ sein. Es war ja dann natürlich auch alles viel schwerfälliger, das muss man ganz offen sagen. Sobald der Apparat, den man selber mitgeschaffen hatte, einigermaßen erwachsen war, kam Schwerfälligkeit mit auf. Dann müssen alle möglichen anderen Referate beteiligt werden. Man ist natürlich als Beamter zur Loyalität gegenüber der Behördenspitze verpflichtet. Ich bilde mir ein, dass ich auch immer loyal war. Aber innerhalb der Loyalität gibt es ja viele Felder, auf denen man Freiräume hat. Die muss man nutzen. Und wenn ich jetzt so zurückschaue, dann habe ich die möglicherweise zu wenig genutzt. Vielleicht wäre mehr drin gewesen. Bei einigen Naturschutzgebieten zum Beispiel hätte man weniger nachgiebig sein sollen.



Dr. Artur Steinhauser
(*1935)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Geboren 1935: Kindheit und Jugend durfte ich mit vier Geschwistern in einem wunderbaren Elternhaus in Ingolstadt erleben. Zu meinen tief verwurzelten Erinnerungen zählte, wie meine Mutter im Schrebergarten sorgsam mit Erde, Wasser, Pflanzen und Tieren umging.

Viel freie Zeit verbrachte ich in den Auwäldern an der Donau. Unvergessen bleiben die prägenden Eindrücke von mächtigen Eisgängen, vom Schlittschuhlaufen bei Vollmond auf dem spiegelnden Eis der Altwasserarme, von Hochwasserereignissen und vom Frühling im Auwald.

1949: Auf Wunsch meiner Eltern habe ich als 14-Jähriger eine Malerlehre begonnen, um später das „ruhende Malergeschäft“ meines Vaters zu übernehmen. Ich schloss mit der Gehilfenprüfung, dem Meisterbrief und dem Diplom der Meisterschule für das Deutsche Malerhandwerk ab. Die abgeschlossene Handwerksausbildung versetzte mich in die Lage, jederzeit für meinen Unterhalt – oder den einer Familie – selbst sorgen zu können.

1955-1963: Bei meinen vielfältigen Freizeitaktivitäten in der Natur wurde ich fast immer mit negativen Veränderungen in Natur und Landschaft konfrontiert. Ich arbeitete ehrenamtlich für den Deutschen Naturschutzring

und den Bund Naturschutz in Bayern, zum Beispiel bei der Fledermaus-Erfassung, beim Vogelschutz, beim Wanderfalkenschutz und bei Schutzmaßnahmen für Uhu, Graureiher und Weißstorch.

In den 60er Jahren waren großflächige und nachhaltig wirkende Eingriffe in den Haushalt der Natur und der damit verbundene Artenschwund nicht mehr zu übersehen. Ich traf deshalb die Entscheidung, mich hauptberuflich für den Schutz der Natur zu engagieren.

1963-1967: An der LMU München studierte ich Forstwissenschaft. Das seinerzeit neben der Forstwissenschaft breite Angebot an Vorlesungen unterschiedlicher Fachrichtungen weckte meine Interessen. Ich hörte Vorlesungen und Vorträge unter anderem von Konrad Lorenz, Karl Rahner, Karl Ritter von Frisch, Otto Kraus, Julius Speer. Das umfangreiche und vielfältige Angebot an der Universität München war und ist für mich bis heute eine Voraussetzung, um Eingriffe in das Wirkungsgefüge der Natur besser bewerten zu können.

1967-1969: Während meiner Referendarzeit am Staatlichen Forstamt Höhenkirchen entwickelte ich eine später patentierte, umweltverträgliche Substanz zur Holzbehandlung, die es ermöglichte, Holz im Wald ohne Wertverluste zu lagern. Bis dahin war das nur mit an Heizöl gebundenen Pestiziden möglich. Die chemische Industrie unterbreitete mir großzügige Angebote, meine Erfindung in verschiedenen Ländern wie Kanada, Brasilien und Zentralafrika zu erproben. Ich nahm selbstverständlich keines davon an. Heute könnte ich es nicht ertragen, zur Vernichtung der Urwälder unserer Erde mit meiner Erfindung beigetragen zu haben.

Ich promovierte bei Prof. Dr. Freiherr von Pechmann mit dem Thema: „Holzkonservierung im Walde mit einer Holzschutzmittelkombination – ein neues Verfahren zur Konservierung von Nadel-Stammholz“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

1969-1973: Der beruflich „stürmischste“ Abschnitt meines Lebens war die Zeit, als ich hauptberuflich beim Bund Naturschutz in Bayern (BN) arbeitete.

Hubert Weinzierl wurde 1969 Präsident des BN. Er bewirkte im Naturschutz „den Quantensprung“. Nichts blieb so, wie es war. „HaWe“ präsidierte, dirigierte, initiierte, organisierte, optimierte, realisierte, kritisierte, postulierte, intervenierte, novellierte, regenerierte, renaturierte in allen Bereichen des privaten und amtlichen Naturschutzes weit über Bayern hinaus.

Unser Ansehen in der Öffentlichkeit war so beachtlich, dass Bürger zu uns ins Büro kamen, um ihre Bebauungspläne mit uns zu besprechen bzw. sie „genehmigen“ zu lassen.

1973 bis heute: 1973 trat ich im Einvernehmen mit Hubert Weinzierl meinen Dienst bei der Regierung von Oberbayern im neu eingerichteten Sachgebiet Naturschutz und Landespflege an. Wenn ich heute durch Oberbayern fahre, werde ich laufend an die Auseinandersetzungen zur Verhinderung schlimmer Eingriffe oder zur Realisierung von Schutzgebieten erinnert. Man sieht es „Gott sei Dank“ der Natur nicht an, wo Naturzerstörungen vorgesehen waren. Ohne die Tatkraft vieler engagierten Kollegen an den Landratsämtern sähe vieles anders aus.

Meine fachliche Hilfe in den neuen Ländern nach der Vereinigung Deutschlands galt in erster Linie der Zusammenarbeit mit Kollegen mit dem Ziel der sofortigen rechtlichen Sicherung wertvoller Natur und Landschaft. Unmissverständlich warnte ich sie vor „vielversprechenden Investoren“.

Wenn ich heute an die Übernutzung unserer Erde in Verbindung mit der Bevölkerungsexplosion denke, dann fällt mir dazu eine Feststellung von Albert Einstein ein: „Nur zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.“

Nicht jeder Staatsdiener wäre darüber erfreut gewesen. Aber für Artur Steinhauser war es das höchste Lob, das er bekommen konnte, als ihn sein Chef an der Regierung von Oberbayern bei einer Tagung mit den Worten an-

kündigte: „Hiermit stelle ich Ihnen Herrn Dr. Steinhauser vor. Er ist einer der schlechtesten Beamten unserer Verwaltung. Er ist aber der beste Naturschützer, den wir uns wünschen konnten.“

Schon als Bub streifte der leidenschaftliche Naturschützer mit Hubert Weinzierl durch die Ingolstädter Donauauen. Dieser brachte ihn zum Bund Naturschutz. Später wechselte Steinhauser an die Regierung von Oberbayern und baute den amtlichen Naturschutz auf. Naturschutzgebietsausweisungen, Raumordnungsverfahren, die Einführung staatlicher Förderprogramme für naturschutzgerechte landwirtschaftliche Bewirtschaftung und vieles mehr hielt ihn dort auf Trab. Dass er in den Jahren nach der Wiedervereinigung Deutschlands nicht in den Urlaub fuhr, sondern Kollegen in den neuen Bundesländern fachlich dabei unterstützte, möglichst viele ökologisch wertvolle Flächen zu sichern, war für ihn eine Selbstverständlichkeit.

Klar, dass ihn Biologie und Naturschutz im Ruhestand nicht loslassen. In mühevoller „Forschungs- und Detektivarbeit“ spürte er die Melanchton-Birne auf, die auch im Garten des durch Fontane berühmten Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland gewachsen sein soll. Im Inntal pflanzt er mit Schulkindern Edelkastanien, die seiner Ansicht nach besser als die einheimischen Bäume an die Klimaerwärmung angepasst sind. Dies sind aber nur zwei von vielen Projekten.

Ihre „Naturschutzkarriere“ haben Sie beim Bund Naturschutz begonnen. Wie kam es dazu?

Als ich 14 Jahre alt war, musste ich einmal als Malerlehrling ungefähr 400 Vogelhäuschen beschriften in einem fantastisch intakten Auwald, der für die Trinkwasserversorgung von Ingolstadt genutzt wurde. Oberbetreuer dieses Gebietes und Auftraggeber war ein gewisser Hubert Weinzierl. Er war damals Gymnasiast. Wir haben dann dort zusammen für die Vogelwarte Radolfzell Vogelberingungen durchgeführt und die Vogelvorkommen dokumentiert, die auf dem Durchzug waren.

Das war eher eine wissenschaftliche Arbeit – wie entstand der Wunsch, die Natur zu schützen?

Als Kletterer war ich auch für die „höheren Sachen“ zuständig und habe an der Altmühl eine Kolonie Graureiher betreut. Ich konnte über die harzigen Bäume hochsteigen und die Reiher zählen und beringen. Als ich bei einer Nachkontrolle wieder hinkam, lagen die Tiere alle umgebracht unten am Boden. Kurz vor dem Flüggewerden! Fliegenschwärme saßen darauf. Die Alten flogen oben herum, aber die Kolonie war ausgerottet. Das war für mich ein Schlüsselerlebnis.

Wann war das?

Zwischen 1958 und 1960. Wir konnten mit unseren Dokumentationen zeigen, dass die Verluste so groß sind, dass etwas getan werden muss. Der Gesetzgeber hat in der Tat reagiert, und die Graureiher bekamen eine Schutzzeit.

Ihr Engagement war damals noch ehrenamtlich ?

Der Naturschutz hat mich nicht losgelassen. Ich wollte dann Förster werden und entwickelte die Vorstellung, dass ich in einem überschaubaren Forstrevier mit einer Größe von etwa 500 Hektar neben den Aufgaben als Förster konkreten Naturschutz realisieren könnte.

Ich stellte beim Bayerischen Landwirtschaftsministerium einen Antrag, in die Revierförsterlaufbahn einzutreten. Dieser wurde mit Hinweisen wie „fehlende Mittlere Reife“ beziehungsweise „kein Abitur“ abgelehnt. Meine bisherigen Arbeiten und Empfehlungen für den Naturschutz wurden eher nachteilig als positiv bewertet. Die Ablehnung hat mich maßlos enttäuscht.

Beim Bayerischen Kultusministerium erfuhr ich, dass ich aufgrund meiner mit Auszeichnung abgeschlossenen Berufsausbildung das sogenannte Hundhammer-Abitur für Begabte machen kann. Ich habe Unterricht genommen, und es hat geklappt.

Sie haben dann Forstwirtschaft studiert?

Ja – aber ich war weiter für den Bund Naturschutz aktiv. Während meiner Referendarzeit beim Staatsforst habe ich mit Hubert Weinzierl die Vorbereitungen für die Nationalparke Bayerischer Wald und Berchtesgaden vorange-

trieben – Grundstücke gekauft und Spenden gesammelt. Für den Kauf von Tieren im Nationalpark Bayerischer Wald bin ich zum Beispiel mit Braunbären in der Münchner Innenstadt herumgelaufen.

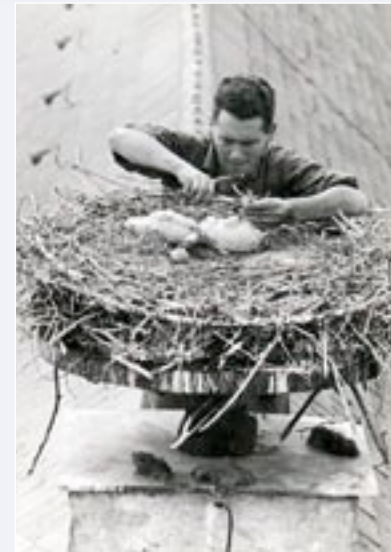
Hatten Sie als Forstreferendar keine Schwierigkeiten aufgrund Ihres Einsatzes für den Nationalpark?

Mir wurde natürlich schon gesagt, dass es überhaupt nicht gern gesehen werde, dass ich mich da engagiere, insbesondere wenn es fachlich war. Ich habe geantwortet, ich hätte den Beamteneid geschworen, da käme „zum Wohle des Volkes“ vor und dem entspreche es, diese neue Idee zu unterstützen. Meine Tätigkeit bei der Forstverwaltung werde dadurch nicht vernachlässigt. Dann wurde mir gedroht: „Wir kriegen Sie schon beim Staatsexamen!“ Als es so weit war, habe ich gekündigt und 1969 als hauptamtlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter beim BN angefangen.

Was waren Ihre Aufgaben?

Ich musste en masse Stellungnahmen schreiben für Raumordnungsverfahren und zur Bauleitplanung, Vorschläge machen für die Inschutznahme wertvoller Landschaftsbestandteile, die wir an Politiker weitergegeben haben, und praktische Schutzmaßnahmen durchführen.

Ich war für die Planung und Durchführung von Lehrgängen zuständig, die fast das ganze Jahr stattfanden und die Vorläufer der Akademie für Naturschutz und Landespflege waren. Ich musste an in- und ausländischen Tagungen



Auf dem Dachfirst der Katholischen Kirche in Manching bei Ingolstadt: Beringung der Weißstörche für die Vogelschutzwarte Radolfzell (Foto: Christiane Steinhauser, 1966)

teilnehmen und war an der Vorbereitung für das Europäische Naturschutzjahr beteiligt. Sehr beschäftigt hat mich auch die Pressearbeit.

Sie haben über die Presse Druck ausgeübt?

Ja. Zum Beispiel erfuhr ich einmal, dass in Berchtesgaden am Jenner die Almgensenschaft mit Hubschraubern Agent Orange, das hochgiftige Entlaubungsmittel aus dem Vietnam-Krieg, gegen Rhododendren spritzt – im Grenzgebiet von behaarter und roströter Alpenrose! Das habe ich als Meldung bis kurz vor dem Zentralen Landwirtschaftsfest in München zurückgehalten. Dort fragte dann ein Journalist Landwirtschaftsminister Eisenmann, ob er das gut fände. Das Spritzen wurde eingestellt.

Gab es auch Niederlagen?

Eine der größten fachlichen Ohrfeigen war für mich die Sache mit den Sperrgrundstücken am Flughafen München II. Wir erlaubten den Bauern, diese weiterhin landwirtschaftlich zu nutzen. Das war der größte Fehler meiner ganzen Karriere. Als das dann vor dem Verwaltungsgericht verhandelt worden ist, sagten die Richter: „Ja, mein lieber Bund Naturschutz, in Deinen Vereinsstatuten steht klipp und klar, dass Ihr Naturschutz betreibt. Wenn Ihr mit den Mitteln Eurer Mitglieder Flächen kauft und Bauern diese vergiften und umackern dürfen, dann widerspricht das den Vereinszielen, und wir können enteignen.“

Ab 1973 waren Sie bei der Regierung von Oberbayern. Was waren dort ihre Schwerpunkte?

Wir haben an jedem Landratsamt ein Sachgebiet Naturschutz eingerichtet. Dort sitzen jetzt jeweils zwei bis drei Naturschutzfachkräfte.

Ein Schwerpunkt waren die Raumordnungsverfahren, die wir naturschutzfachlich überprüft haben. Ein großer Brocken war die Münchner Wasserleitung von Oberau im Landkreis Garmisch nach München. Sie musste mangels Alternativen durch das Naturschutzgebiet Pupplinger Au an der Isar geführt werden. Wir verdonnerten damals die Stadt München dazu, die Vegetation in großen Blechen abzutragen und sie nach Abschluss der Baustelle wieder einzupflanzen. Außerdem musste die Stadt eine Menge

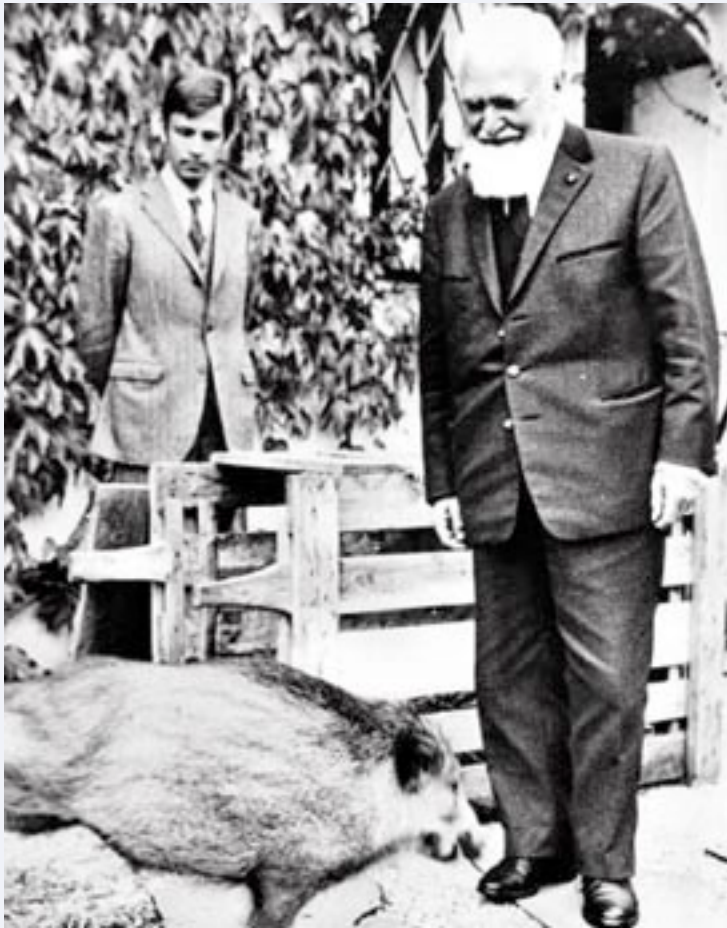


Mit der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt in Zentralafrika ca. 1972 (links Hubert Weinzierl, rechts Artur Steinhauser) (Foto: Privatarchiv Dr. Artur Steinhauser, ca. 1972)

Geld – ich glaube, eine Million DM – für die Naturschutzwacht zahlen, die das Gebiet überwachte.

Es gab damals einen großen Run auf die bayerischen Alpen. Zum Beispiel war am Wank geplant, den ganzen Kessel oben an der Osterbergalm zu erschließen. Riesige Latschenfelder wären dem Eingriff zum Opfer gefallen! Das Raumordnungsverfahren ist mit Argumenten des Naturschutzes negativ abgeschlossen worden. Wir konnten auch die Geigelstein-Bahn und „Stella Maris“, eine Feriensiedlung am Chiemsee bei Felden, verhindern. Ein harter Brocken war auch die Verteidigung der Kendlmühlfilze, wo ein niederbayerischer Samenhändler unbedingt Torf abbauen wollte und an den höchsten Stellen der Genehmigungsbehörden Leute dafür gewinnen konnte.

Bei jeder Dienstbesprechung mit dem Ministerium wurde allgemein beklagt, in Sachen Naturschutzgebiete gehe einfach nichts weiter. Kein Wunder: Am Umweltministerium waren dafür ein Jurist und zwei Fachleute zuständig. Wie sollen die – Bayern ist ja groß – überall sein? Da müssen Verhandlungen geführt und Anhörungen vorgenommen werden. Das Umweltministerium wies im Jahr oft nur



Besuch bei dem legendären Alois Hundhammer mit einer Wildsau auf dem steinigen Weg, Befürworter für den ersten Nationalpark zu finden (Foto: Otfried Schmidt, 1969)

zwei Naturschutzgebiete aus. Als diese Aufgabe an die Regierungen delegiert wurde, haben wir in Oberbayern in einem Jahr 18 Naturschutzgebiete durchgezogen – es waren natürlich bereits sehr viele auf Halde. Wir haben dann jedes Jahr einige zum Abschluss gebracht.

Sicher gab es in Ihrer Zeit an der Regierung nicht nur Erfolge?

Die Misserfolge waren natürlich da und sie taten weh. Aber ich habe es fertig gebracht, sie zu verdrängen. Als

großen Misserfolg betrachte ich die Personalpolitik. Man kann Naturschutz nur mit Leuten betreiben, bei denen das Engagement aus dem Innersten kommt! Oft waren bei der Einstellung aber andere Kriterien ausschlaggebend und leider spielten häufig Beziehungen eine Rolle.

Gab es Menschen, die Sie besonders beeinflusst oder beeindruckt haben?

Karl von Frisch, Konrad Lorenz ..., da gab es schon einige. Eine Leitfigur für mich, das wird Sie wundern, ist der brandenburgische Ministerpräsident Matthias Platzeck. Er ist ein fachlich sehr versierter Naturschützer und hat nach der Wende ganz toll die Prioritäten für den Naturschutz gesetzt. In einem ehemaligen Stasi-Büro hat er provisorisch und schnell ein Umweltministerium eingerichtet. Das war besetzt mit lauter Fachleuten.

Für einen effizienten Schutz der Natur in der ehemaligen DDR ist in den zwei Jahren nach der „Wende“ mehr getan worden, als in den 19 Jahren danach realisiert wurde!

Am Ende Ihrer Laufbahn wechselten Sie noch an das Bayerische Umweltministerium, warum?

Ich dachte, dass ich da mehr ausrichten könnte als an der Bezirksregierung. Ich habe ganz brauchbare Vorlagen erstellt. Aber eigentlich war das alles ineffizient. In der Natur wurde dadurch kein Grashalm gerettet. Ich habe mich schließlich auf meine Arbeit in den neuen Bundesländern konzentriert.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass in Bayern die Regierungsbezirke als einzige nicht durchpolitisierte Verwaltungsebene erhalten bleiben. Die Regierung sollte auch wieder kommunale Landschaftspläne einfordern können. Die Kommunen sehen übergeordnete Belange nicht. Eine Kardinalaufgabe für den Naturschutz wäre die Bildung einer Arbeitsgruppe, die alles als Schutzgebiet in Bayern ausweist, was schutzwürdig ist. Sonst verlieren wir diese Flächen! Ich meine, dass bestimmt noch 300 bis 400 Objekte da sind, die dringend in Schutz genommen werden müssten.

Meine sieben wichtigsten Erfahrungen im Natur- und Umweltschutz

1942: Die Landschaft um Landshut verändert total meine Kindheit, die in Berlin begonnen hat.

1956: Meine Universitäts-Lehrer Prof. Max Spindler und Prof. Hans Sedlmayr öffnen mir die Augen für Qualität, auch für ökologische Qualität. Auch für ihre Zerstörung. Hans Sedlmayr wird seinen letzten Aufsatz für unser Buch „Grün kaputt“ schreiben.

1964: Das Bayerische Fernsehen, vor allem Intendant Christian Wallenreiter und Redakteur Heinz Böhmler geben mir die Chance, über Jahrzehnte über die Veränderungen der bayerischen Landschaft und ihrer Städte und Dörfer kritisch zu berichten. Ich lerne mit jedem Film.

1985: Die Freundschaft mit Hubert Weinzierl und die Arbeit im Landesvorstand des Bund Naturschutz erweitern meinen Blick auf das Schlachtfeld Politik und Naturschutz.

1985: Prof. Peter Schütt und Dr. Georg Meister vermitteln mir unschätzbare Kenntnisse und Erfahrungen über die Probleme des Waldsterbens und des Nachwuchses in den bayerischen Bergwäldern. Den Schutz der Natur, die Zerstörungen der Natur, sehe ich seither viel dramatischer.

1990: Die Mitarbeit in der Jury des Agrarkulturpreises von Karl Ludwig Schweisfurth verschafft mir unendlich wichtige Einblicke in eine funktionierende ökologische Landwirtschaft und eine Hochachtung für die Menschen, die dahinter stehen. Prof. Hartmut Vogtmann schärft meinen Blick für falsche Politik und falsche Subventionen.

Meine Erfahrungen in der Praxis als Begleiter von Bürgerinitiativen im Naturschutz, wie seit dreißig Jahren als Gegner einer Autobahn im Isental oder als Gegner eines weiteren Donauausbaus, sind eher deprimierend. Dazu gehören auch meine Erfahrungen als Naturschutzbeirat im Landkreis Garmisch-Partenkirchen. Als Kreisrat konnte ich helfen, ein besseres Müllkon-



Dieter Wieland (*1937)

zept durchzusetzen und nach 50 Jahren Kampf endlich den Schutz des Murnauer Moores. Darauf bin ich stolz. Die Autobahn durchs Loisachtal und die Landschaftsverluste für Sport und Tourismus konnte ich nicht verhindern.

Gut, dass das Malheur bei einem Medienprofi geschieht: Als unser Aufnahmegerät beim Zeitzeugen-Interview mit Dieter Wieland seinen Dienst versagt, kann er mit eigener Technik aushelfen. Der bekannte Filmemacher hat in mindestens 200 Dreiviertelstunden-Dokumentationen für das Bayerische Fernsehen ein breites Publikum für die ästhetischen Werte der bayerischen Landschaft und ihre Geschichte sensibilisiert. Zu den Highlights gehören „Unser Dorf soll hässlich werden“ oder „Die Isen – Autobahn im Isental“. Neben Krüppelkoniferen, Jodlerstil, Einheitsgrün, Kunststoffpflanzen, Pflanztrögen aus Waschbeton galt Wielands Kampf ganz besonders auch der Flurbereinigung. „Ein Kahlschlag geht durch das Land. Noch nie hat eine Generation so viel Landschaft verbraucht, so viel Bäume gefällt, Natur bereinigt, begradigt, plantiert und zuge-

schüttet“, registrierte er 1983 in der viel beachteten Ausstellung „Grün kaputt“.

Wieland setzte nicht nur auf die Kraft der Bilder, er war Mitglied des Landesvorstandes im Bund Naturschutz und als Kreisrat im Landkreis Garmisch-Partenkirchen auch politisch aktiv. Er hat dem Bund Naturschutz ein neues, zeitgemäßes Logo verpasst. Die Projekte gehen ihm nicht aus: Mit großem Elan treibt er momentan die möglichst originalgetreue Wiederherstellung eines von Emanuel von Seidl angelegten Parks im oberbayerischen Murnau voran.

Wie kamen Sie dazu, in Ihren Filmen für den Schutz von Natur und Landschaft einzutreten?

Natur- und Landschaftsschutz ist bei mir nur eine Facette. Ich bin eigentlich Kunsthistoriker und Landesgeschichtler. Max Spindler, mein Professor für bayerische Landesgeschichte, hat uns beigebracht, in der Landschaft zu lesen und Katasterpläne genau anzusehen: Wo ist der größte Hof? Wo sind Wallfahrtswege, wo Militärstraßen? Welcher könnte der älteste Hof gewesen sein? Genau zu dieser Zeit, in der ich studiert und gelernt habe, in der Landschaft zu lesen, haben die Flurbereiniger angefangen, diese zu zerstören.

Dazu kommt ein „Urerlebnis“: Ich bin in zwei wunderschönen Landschaften aufgewachsen. Zunächst habe ich in Berlin am Grunewald gewohnt. In einer Gegend voller Alleen, wunderschöner Gärten und Freiflächen. Im Krieg kam ich dann nach Landshut zu meiner Großmutter. Da wohnten wir direkt am Hofgarten unter der Burg Trausnitz. Ich musste nur aus der Haustür raus fallen, durch ein Tor in der Mauer und war im Hofberg. Dort und in der Burg war eines unserer Spielgebiete. Hinter diesem Hofberg bin ich bei verwandten Landwirten Milch holen gegangen, durch ein Bachtal, das im Frühling so gelb von Schlüsselblumen war, wie heute die überdüngten Löwenzahnwiesen. Gleich hinter der Stadt gab es unglaubliche Natur, einen wunderbaren Reichtum! Weil ich das als Kind so selbstverständlich und schön erlebt habe, ist es mir in den 50er Jahren vielleicht besonders aufge-



Die Stadt Landshut hat Dieter Wieland geprägt. Aufnahme aus dem Jahr 1944 an der Burg Trausnitz (Foto: Privatarchiv Dieter Wieland, 1944)

fallen, wie alles verschwunden ist. Alleen sind damals einfach umgelegt worden. Das war für mich ein Schlüsselerlebnis.

Warum war gerade der Verlust der Alleen so ein Schlüsselerlebnis?

Im Krieg sind wir mit meiner Großmutter zu entfernter wohnenden Landwirten nördlich von Landshut zum „Hamsstern“ gegangen. Wir liefen zum Teil bei Sonnenhitze lange Strecken und waren sehr dankbar, dass entlang der Straße immer wieder ein Baum kam, wo eventuell sogar Äpfel oder Mostbirnen darunter lagen. Nach dem Krieg waren diese Bäume plötzlich alle weg. Das habe ich als großen Verlust empfunden. Ein anderes Schlüsselerlebnis war, dass an meinem achten Geburtstag das alte Würzburg durch einen Luftangriff total zerstört wurde. Unheimlich geprägt hat mich, dass man nach dem Krieg anfang, in vielen Städten auch noch die unversehrt gebliebenen Reste umzulegen. Damals war eine Jugendstilfassade einfach nichts wert, wenn es darum ging ein paar Zwischengeschoße einzuschieben, um mehr Miete einzunehmen. Bei mir entstand die Idee: Du müsstest eigentlich versuchen, den Menschen zu zeigen, was Qualität ist und was sie verlieren.

Sie kommen eigentlich vom Denkmalschutz...?

Ich komme ein bisschen von der Ästhetik. Mir geht es nicht um irgendeine Pflanze, eine Gelbbauchunke oder so etwas, sondern um das Ganze. Ich bin ein Augenschmerz und meine Augen verlieren, wenn Qualität verloren geht. Das ist mir ein körperlicher Schmerz. Auch wenn ein alter Baum gefällt wird oder wenn er im Sturm womöglich umgeschmissen wird. Der Denkmalschutz ist mir mindestens genauso wichtig wie der Naturschutz.

Was brachte Sie dann zum Fernsehen?

Ich habe nach dem Studium gemerkt, dass mich das eigentlich nicht interessiert, in einem Museum zu arbeiten oder mich an der Uni als Assistent hochzudienen. Mein Lehrer, der Professor und Kunsthistoriker Hans Sedlmayr, hat viel mit den Medien gearbeitet, Beiträge oder böse Leserbriefe in der Süddeutschen Zeitung geschrieben und sogar Sendungen im österreichischen Radio gemacht. Er hat mich bestärkt, in die Medien zu gehen und Öffentlichkeitsarbeit zu machen.

Zum Fernsehen kam ich durch einen Zufall. Benno Hubensteiner, der Assistent von meinem Professor war, sollte damals das zweite Fernsehprogramm aufbauen, das spätere Studienprogramm und heutige Bayerische Fernsehen. Als Historiker meinte er, ein bayerisches Programm müsste unbedingt bayerische Geschichte und Landschaften als Geschichtslandschaften vermitteln.

Worum ging es Ihnen in Ihren Filmen?

Ich hatte die Idee, man müsste Bayern von einer unbekannteren Seite zeigen: Schönheiten, die man nicht kennt, die nicht in den Werbeprospekten stehen. Es ist ja nicht die Wieskirche, die Bayern so wertvoll macht, sondern es ist diese breit gestreute Kultur über das ganze Land. Es sind diese unglaublichen Landschaften in Bayern: der Frankenwald, der Spessart, die Weingebiete im Maintal... Jedes Flusstal ist anders. Mich hat interessiert: Warum sind Landschaften entstanden? Warum werden sie zerstört? Warum werden sie immer mehr vereinheitlicht? Warum verschwindet so vieles?

Der Naturschutz kam erst in zweiter Linie?

Ja. Das war ein langer Prozess, das muss ich schon ehrlich gestehen, bis ich beispielsweise kapiert habe, dass Hecken nicht nur einfach schön sind. So schön, dass man sie fotografieren, filmen muss, sondern dass da auch ein ungeheures Leben, ein ungeheurer Kosmos zerstört wird, wenn man sie wegnimmt.

Mit welcher Strategie versuchen Sie die Menschen zu überzeugen?

Ich habe nie die Leute frontal angegriffen. Ich mache das eher geschmeidig. Als es um den Donauausbau ging, habe ich zum Beispiel den Abt von Niederalteich für ein Interview gewonnen. Das hat in Bayern schon seine Wirkung, wenn ein Abt am Fluss Messen hält und dabei erklärt, er wolle, dass dieser weiter fließt. Aber mein höchster Antrieb war eigentlich: Die Augen öffnen! Sehen lernen! Genau hinschauen! Ich glaube, wir leiden heute unter einer Bilderflut, die es noch nie gegeben hat. Das Sehen wird immer schwieriger. Die Reize werden immer größer und die Exaktheit verschwindet.

Später waren Sie auch politisch aktiv. Wie kam es dazu?

Ich habe mir immer geschworen, ein Journalist darf kein Parteibuch haben. Ich habe mir auch lange Zeit gedacht, ein Journalist darf nicht bei irgendeinem Verein Mitglied sein, weil man dann ziemlich schnell in die Situation kommt, in der man gefragt wird: „Wie kannst du so was sagen? Du bist doch bei uns!“ oder „Könnten Sie da nicht eine Sendung machen?“

Aber dem Bund Naturschutz (BN) sind Sie beigetreten?

Ich glaube, das hing mit meiner Kritik am öffentlichen Erscheinungsbild des BN zusammen. Auf einer Jahresversammlung in Regensburg habe ich sie mal „zusammengeschimpft“, wie fürchterlich das ausschaue, dass sie irgendwelche Betttücher ans Kolpinghaus an der Donau, unten am Donaumarkt, gespannt hatten, um auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen. Damals hatten



Mit Kameramann Hermann Reichmann bei Dreharbeiten zur Topographie-Folge „Heckenlandschaften“ (Foto: Privatarchiv Dieter Wieland, 1993)

sie auch noch das alte Logo mit dem Wappen mit der Linde und dem ans Dritte Reich erinnernden Schriftzug „Bund Naturschutz“. Daraufhin hat der BN mich überredet mitzumachen. Ich habe mich in den Landesvorstand wählen lassen.

Sie waren später auch noch politisch im Landkreis Garmisch aktiv?

Im Landkreis Garmisch sollte das letzte große Alpenquertal mit einer Autobahn zugebaut werden. Außerdem waren eine Müllverbrennungsanlage und eine große Deponie geplant. Im Murnauer Moos sollte in den ausgegrabenen Köcheln ein Müllendlager entstehen. Damals kamen Abgesandte der SPD zu mir nach Hause und haben mich gebeten, ob ich nicht kandidieren könnte. Dann habe ich gesagt: „Okay, das mache ich. Aber ich bleibe ohne Parteibuch.“ Ich war dann eine Legislaturperiode Kreisrat für die SPD. Ich habe Themen vorgebracht, die die CSU sich dann immer nach einem halben Jahr geschnappt hat. In der Zeitung stand nichts von unseren Aktivitäten, auch wenn wir drei Viertel der Diskussion bestritten haben. Der damalige Fraktionsvorsitzende der CSU, der Bürgermeister Toni Neidlinger von Garmisch, hat mich dann mal

nach so einer Redeschlacht im Kreistag beiseite genommen und gesagt: „Herr Wieland, das können Sie nicht da herin erreichen, das müssen Sie mit dem Fernsehen machen.“ Da war ich also wieder da, wo ich herkam.

Ein großer Erfolg war 1983 die Ausstellung „Grün kaputt“, die parallel zur Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) stattfand und an der Sie ganz entscheidend mitgewirkt haben. 40.000 Besucher haben die Ausstellung im Münchner Stadtmuseum gesehen. Wie erklären Sie sich den Erfolg?

Die Wirkung dieser Ausstellung war für uns überraschend. Nach der IGA wollten alle sofort die Ausstellung! Wir hatten sie zum Schluss in sechs Ausfertigungen. Sie lief durch ganz Deutschland, später auch durch Ostdeutschland. Auch durch Österreich. Ich glaube, es ist uns damals ein wenig gelungen, etwas auszudrücken, was viele vor der Ausstellung nur unterschwellig bemerkt haben. Wir hatten festgestellt, dass auch Naturschützer oder Denkmalpfleger nicht das Hässliche, sondern nur immer das Schöne fotografieren: Es gibt 100.000 Aufnahmen von Wiesenblumen und von Faltern und von Vögeln, aber es gibt kaum Aufnahmen, die deutlich machen, was durch Bachbegradigungen oder Flurbereinigungsmaßnahmen zerstört wird. Solche „Vorher-Nachher“-Bilder zu suchen, ist eine Leidenschaft von mir.

Was wünschen Sie sich als Fortsetzung Ihrer journalistischen Arbeit?

Ich würde mir sehr, sehr wünschen, dass Umweltthemen nicht in Extra-Umweltmagazinen landen. Das ist das Dümme, was es geben kann, weil sie dann nur von den sowieso schon Interessierten gelesen werden. Aber redaktionell ist das oft ganz praktisch: Wir haben ein Feigenblatt, wir tun ja was und haben ein Extra-Umweltmagazin. Ich vermisse außerdem: Kritische, sehr viel wissende, dann aber trotzdem noch angriffslustige Journalisten, die sich nicht von Fernsehdirektoren, Redakteuren oder Zeitungsbesitzern ins Boxhorn jagen und eine Schere im Kopf züchten lassen.

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

1939-1957: Kinder- und Jugendzeit in einem niederbayerischen Bauerndorf (Rottal) mit Besuch von Volksschule und Oberrealschule/Gymnasium in der Kreisstadt. Mitarbeit im elterlichen kleinbäuerlichen Betrieb vom 12. bis 18. Lebensjahr mit extensiver Landnutzung ohne Maschinen und Chemie

1960-1965: Studium in München mit Abschluss Diplom-Sozialpädagoge (FH) und Anstellung als Berufsberater für Realschulen/Gymnasien am Arbeitsamt München bis 1969

1. April 1969: Anstellung als Geschäftsführer des Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN) durch den damaligen Ersten Vorsitzenden Regierungspräsident a.D. Dr. Mang und Organisation des Bayerischen Heimattages in Coburg mit Landtagspräsident Rudolf Hanauer

1970-1971: Organisation des Europäischen Naturschutzjahres mit Festveranstaltung im Deutschen Museum in München unter Schirmherrschaft von Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel, Gründung des Nationalparks Bayerischer Wald, Ausstattung des Tierfreigeheges (u.a. Luchs, Fischotter, Wiesent) durch den BN

1972-1975: Aufbau des Zivildienstes im Natur- und Umweltschutz in Bayern und anderen Bundesländern. Mitglied der Arbeitsgruppe Zivildienst im Umweltschutz im Arbeitsministerium in Bonn und dem Bundesamt für Zivildienst in Köln. Erstellung der Richtlinien und Durchführung der ersten Lehrgänge für Zivildienstleistende im Umweltschutz

1976-1995: Gründung des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) mit Prof. Dr. Bernhard Grzimek, Herbert Gruhl, Hubert Weinzierl, Enoch zu Guttenberg, Prof. Dr. Thielke. 20 Jahre verkehrspolitischer Sprecher des BUND, Mitwirkung/Anhörung bei der Bundesverkehrswegeplanung im Verkehrsministerium

1972-1990: Organisation und Durchführung von nationalen und internationalen Großveranstaltungen der Gruppe Ökologie mit Prof. Dr. Konrad Lorenz und der



Helmut Steininger
(*1939 †2014)

Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA) in Bayern, Österreich, Südtirol und der Schweiz, Verhinderung der Autostrada München-Venedig durch das Zillertal und Südtirol unter Mitwirkung von Luis Trenker

„Bauen Sie den Verband auf und zwar in ganz Bayern!“ Einfach war der Auftrag nicht, den Hubert Weinzierl 1969, kurz nach seiner Wahl zum Vorsitzenden des Bund Naturschutz (BN) in Bayern, seinem Landesgeschäftsführer Helmut Steininger gab. Doch er hat die Herausforderung gemeistert. Als Helmut Steininger 2003 in den Ruhestand ging, hatte der BN 165.000 Mitglieder und 180 Beschäftigte. Aus einem kleinen Naturschutzverein mit 12.000 Mitgliedern war ein schlagkräftiger Verband geworden, den die Politiker nicht einfach übergehen können.

Helmut Steininger hat den Beginn der Ära Weinzierl miterlebt. Er hat 1970 das Europäische Naturschutzjahr als Großveranstaltung im Münchner Deutschen Museum organisiert, das nach Ansicht vieler dem Naturschutz zum Durchbruch verhalf. 800 bis 900 Hektar Land – mehr als 1000 Fußballfelder – konnte er während seiner Amtszeit dem Naturschutz sichern. Er war 20 Jahre verkehrspolitischer Sprecher des Bund für Natur und Umweltschutz Deutschland (BUND) und half mit,

eine sogenannte „Queralpenautobahn“ von Irschenberg nach Lindau sowie eine Autostrada München-Venedig durch das Zillertal und Südtirol zu verhindern. Doch es gab nicht nur Erfolge. Besonders schmerzt ihn der Bau des Großflughafens im Erdinger Moos und die Planung einer Autobahn durch das Isental.

Kurz nachdem Sie als Landesgeschäftsführer beim Bund Naturschutz in Bayern angefangen hatten, löste Hubert Weinzierl Dr. Johann Mang als Vorsitzenden ab und es begann eine neue Ära des Verbandes. Wie haben Sie diese Zeit im Vorfeld erlebt?

Ich hatte mit meinem ersten Naturschutzfall zu tun. An der Rott, einem Fluss in meiner Heimat Niederbayern, war bei Pfarrkirchen-Postmünster ein Stausee geplant – 50 Hektar groß, zur Regulierung des Hochwassers. Die Rott sollte nach dem Stausee kerzengerade durchgestochen werden. Ich habe meinen ersten bösen Brief an die Oberste Baubehörde geschrieben: Es könne doch nicht sein, dass die wunderschön mäandrierende Rott kanalisiert werden soll und eine der schönsten bäuerlichen Kulturlandschaften im mittleren Rottal irreparabel zerstört wird.

Was hatte das mit dem sich anbahnenden Wechsel an der Verbandsspitze zu tun?

Der zuständige Ministerialdirigent hat sofort meinen Chef, den oberbayerischen Regierungspräsidenten a.D. Dr. Johann Mang angerufen, der BN-Vorsitzender war. Mang hat mich noch am gleichen Tag zu sich zitiert: „So geht es nicht! Wenn Sie so weitermachen, dann müssen wir unsere Zusammenarbeit überdenken.“ Der Staat habe auch höhere Aufgaben als Naturschutz. Es gehe hier um Hochwasserschutz. Ich rief dann Fritz Lense, den damaligen Ersten Vorsitzenden des BN München, an und fragte, was ich tun sollte. Lense hat sich noch mit einem Freund besprochen, der Ministerialrat war. Dann erhielt ich die Antwort – da war ich sehr überrascht, weil sich eine große Wende abzeichnete: „Wir sind mit dem jetzigen Vorsitzenden nicht mehr zufrieden. Wir stellen uns etwas anderes unter Naturschutzarbeit in Bayern vor.“

Wer waren die Unzufriedenen?

Das waren fünf bis sieben Leute in München. Dazu gehörten Fritz Lense, der Ministerialrat Hermann Landgrebe, Dr. Haag, der berühmte Forst-Haag, Alwin Seifert, der Vorgänger von Mang, und Otto Kraus, zu dieser Zeit Naturschutzbeauftragter an der Regierung von Oberbayern. Die haben sich regelmäßig im Café Roma in der Maximilianstraße in München getroffen.

Das waren doch dieselben, die Mang gewählt hatten?

Ja. Ich weiß nicht, woher das alles kam. Ich war bei den Gesprächen nicht dabei. Ich wurde auf alle Fälle im Mai informiert, dass Dr. Mang nicht mehr lange Vorstand sein würde. Auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im Juni 1969 in der Au in München wurde dann Hubert Weinzierl zum Vorsitzenden gewählt.

Wie ging es weiter?

Ich sollte den Verband aufbauen. Hubert Weinzierl erklärte mir: „Ich werde nicht viel Zeit für Sie und den Verband haben, weil ich Vizepräsident des Deutschen Naturschutzrings (DNR) bin. Sie können machen, was Sie für richtig halten und den Verband aufbauen. Die satzungsgemäßen Ziele sind dabei zu beachten. Machen Sie Ihre Arbeit weiter, wenn irgendwo Eingriffe in den Naturhaushalt erfolgen. Informieren Sie mich, wenn Sie an einen Minister oder an die Staatsregierung schreiben.“

Als bahnbrechend für die weitere Entwicklung gilt das Europäische Naturschutzjahr...?

Das war ein unglaublicher Glücksfall. Es war der Beginn einer neuen Ära und hat den BN in Bayern zu dem gemacht, was er heute ist: der schlagkräftigste und größte Naturschutzverband.

Wie kam es dazu?

Hubert Weinzierl rief mich eines Tages in seiner Funktion als DNR-Präsident an: „Nächstes Jahr gibt es ein Europäisches Naturschutzjahr. Dazu soll auch in Bayern eine repräsentative Veranstaltung durchgeführt werden.“ Auf Wunsch des Innenministeriums sollte der BN eine entsprechende Veranstaltungen organisieren, weil das Ministerium selbst

dazu personell nicht in der Lage sei. Ich habe zu Weinzierl gesagt: „Das ist großartig, aber wie stellen Sie sich das vor?“ Antwort: „Eine zentrale Großkundgebung am besten im Deutschen Museum, das man kennt, mit den Ministerpräsidenten und allen Naturschutzgrößen als Ehrengästen.“ Der Kongresssaal müsse natürlich voll sein. Das sei unsere große Chance, den Bund Naturschutz bayernweit und darüber hinaus bekannt zu machen.

Eine solche Veranstaltung kostet Geld...

Die Finanzierung war mit dem Innenministerium schon abgesprochen. Ich konnte mir im Innenministerium, das in der Nähe unserer Geschäftsstelle lag, einen Scheck über 80.000 DM, eine damals sehr hohe Summe, abholen. Der zuständige Ministerialrat sagte sinngemäß: „Machen Sie damit, was Sie für richtig halten. Es soll eine Großveranstaltung für ganz Bayern werden.“

Ich habe dann in Hof, in Würzburg und in allen zentralen größeren bayerischen Städten inseriert: „Sonderfahrt im Omnibus nach München, ganztägig, umsonst! Voraussetzung: Von 10.00 Uhr bis 13.00 Uhr Teilnahme an der zentralen Kundgebung im Deutschen Museum mit Ministerpräsident Herrn Dr. Alfons Goppel.“

Die Leute sind gekommen?

70 Omnibusse! Der Kongresssaal im Deutschen Museum war mit circa 3.000 Besuchern überfüllt.

Warum war diese Veranstaltung so entscheidend für den Naturschutz?

Dieses Europäische Naturschutzjahr war ja nicht nur die zentrale Kundgebung. Die Vorbereitungen waren umfangreich und haben schon 1969 begonnen. Daran waren viele beteiligt. Unter anderem hat Weinzierl mit Alfons Goppel, dem damaligen Ministerpräsidenten, einige Male telefoniert und unsere Wünsche vorgetragen. Diese waren: ein eigenes Umweltministerium und ein Nationalpark im Bayerischen Wald. Das wurde auf der Großveranstaltung dann alles verkündet. Ohne das Europäische Naturschutzjahr hätte das alles Jahre gedauert. Danach war es auch leichter, den Verband bayernweit aufzubauen, da wir durch die

se Großveranstaltung in München sehr bekannt wurden. Ich habe wieder Zeitungsinsertate aufgegeben und nach einigen Jahren über 70 Kreisgruppen mit Unterstützung von Dr. Hubert Weiger und Dr. Gerhard Kneitz in Bayern gegründet.

Gab es für den Ankauf von Flächen auch Geld vom Staat?

Seit dem Europäischen Naturschutzjahr wurden wir finanziell vom Staat gefördert. Wir bekamen für jeden Ankauf 80 Prozent, teilweise sogar 90 Prozent staatliche Zuschüsse. Neben dem Ankauf von schutzwürdigen Flächen hat der BN Anfang der 70er Jahre auch mit dem Kauf sogenannter Sperrgrundstücke begonnen, um ein Klagerecht zu erreichen.

Waren die staatlichen Zuschüsse jemals gefährdet?

Nur beim Sperrkauf im Erdinger Moos, als es um die Planungen zum Flughafen München ging, gab es eine Diskussion im Landtag.

Dafür durften Sie natürlich keine staatlichen Zuschüsse nehmen...

Das ist ganz klar. Wir haben relativ schnell die Pläne bekommen und dann in jeder Startbahn ein nicht allzu großes Gebiet mit ungefähr 1.000 Quadratmetern ausgesucht und gekauft. Wegen der Finanzierung des Ankaufes sprachen wir mit Käthe Winkelmann, der Bürgermeisterin von Neufahrn. Sie hat uns 40.000 DM zur Verfügung

Aus rechtlichen Gründen
musste dieses Bild
entfernt werden.

Freisetzung eines Bibers im Isar-Mündungsgebiet bei Plattling: Helmut Steininger (rechts) mit zwei Reportern vom Bayerischen Rundfunk beziehungsweise der örtlichen Presse (Foto: BN-Archiv, 1972)

Aus rechtlichen Gründen musste dieses Bild entfernt werden.

Eröffnung der Aktion „Saubere Landschaft“ in München: Hubert Weinzierl (links), 1. Vorsitzender des Bund Naturschutz (BN), und Helmut Steininger (Foto: BN-Archiv, 1971)

gestellt. Wir haben damals pro Quadratmeter 10 DM bezahlt. Das Genick hat uns eigentlich die Antoniuskapelle gebrochen.

Welche Rolle spielte die Antoniuskapelle?

Die Schwierigkeiten mit dem Ankauf gab es erst durch die Errichtung einer Kapelle für den Heiligen Antonius auf einer der geplanten Startbahnen. Nach der Einweihung der Kapelle wurde von der CSU im Landtag eine mündliche Anfrage gestellt: Die CSU möchte von der Staatsregierung wissen, ob dafür Staatsgelder ausgegeben worden seien. Ich habe in einer Erklärung im zuständigen Landtagsausschuss versichert, dass das Geld ausschließlich aus einer Spende stamme. Mit meiner Erklärung unter Stellungnahme des Umweltministeriums war die Angelegenheit zunächst erledigt, wobei es aber wegen der Spende von Käthe Winkelmann noch zu Unstimmigkeiten mit der Staatsregierung in punkto weiterer Ankäufe kam. Das Verhältnis hat sich aber nach zwei bis drei Jahren wieder normalisiert.

Sie waren 20 Jahre verkehrspolitischer Sprecher des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Auf Bundesebene haben Sie sich sehr für die ökologische Verkehrswende hin zur Schiene eingesetzt. Warum hat immer noch die Straße eine so einseitige Priorität?

Eine klare Antwort: Das liegt daran – ich kann es nur politisch beantworten –, dass der ADAC stärker ist als wir. Der ADAC hatte zu meiner Zeit schon acht oder zehn Millionen Mitglieder. Wir hatten nicht einmal 300.000 auf Bundesebene. Von einer solchen Lobbyarbeit, wie sie der ADAC betrieb, konnten wir nur träumen. Die Vertreter des ADAC sagten einmal bei einer Verkehrskonferenz in Bonn: „Wir haben jetzt 30 Millionen Pkws, die bringen Millionen an Steuern und für die Politiker auch Stimmen“.

In den 90er Jahren war eines Ihrer großen Ziele ein „Haus der Natur“ in München?

Das habe ich nicht erreicht. Wir wollten alle Naturschutzgruppierungen, die in München ihren Standort hatten, zusammenführen. Ganz oben an der Spitze sollte Generaldirektor Wolfgang Engelhardt vom Deutschen Naturschutzring (DNR) sein, der damals noch in München seinen Sitz hatte. Der BN selbst war zu dieser Zeit in München auf vier verschiedene Stellen verteilt!

Aber alle Pläne in München sind gescheitert. Und dann ist das passiert, was eigentlich nicht passieren hätte sollen. Wir sind schweren Herzens nach internen Auseinandersetzungen mit dem Betriebsrat und unter Verlust der halben Mannschaft im März 1997 von München nach Regensburg gezogen. Die Fachabteilung München, die Kreisgruppe München und die BN-Jugend sind geblieben. Das Gesamtwerk, das wir uns im engeren Kreis vorgenommen hatten, dass wir alle unter einem Dach sind, ist nicht gelungen. Das hat sich für mich als Nachteil für die interne Kommunikation und die Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien, wie Umweltministerium, Landwirtschafts- und Finanzministerium erwiesen. Auch die Lobbyarbeit im Bayerischen Landtag wurde dadurch beeinflusst. In wirtschaftlicher Hinsicht hat sich der Umzug positiv ausgewirkt.

Meine sieben wichtigsten Stationen im Natur- und Umweltschutz

Die Naturerlebnisse als Kind und die Lektüre der Zeitschrift Tierfreund

Der Wandel in der Wertschätzung des Bodens und der Natur vom Blick des Bauern als Nutzer zum Eigenwert aller Natur und Lebewesen und den besonderen Wert der ökonomisch wertloseren Flächen

Der Wandel vom ausschließlichen Schutzgedanken im Naturschutz zum ökologischen Denken ab Mitte der 1970er Jahre

Die Erfahrungen mit dem „Waldsterben“

Die Erfahrungen mit der Errichtung der Nationalparks Berchtesgaden und Bayerischer Wald

Der Antrag und die Beschlussfassung im Bayerischen Landtag zum Schutz des Bergwaldes – mit damals ungeahnten positiven Folgen

Die Niederlagen und Enttäuschungen im Naturschutz, wenn es insbesondere um die Nutzung für Freizeit und Erholung geht

Hoch über der Isar mit Blick weit über die zu Füßen liegende bayerische Landeshauptstadt hinaus – der Erkerplatz am Fenster in der Gaststätte des Bayerischen Landtags ist genau der richtige Ort für ein Treffen mit Alois Glück. 38 Jahre hat der CSU-Politiker hier im Maximilianeum als Abgeordneter die Landespolitik mitbestimmt. 15 Jahre war er Vorsitzender der CSU-Landtagsfraktion, 14 Jahre Vorsitzender des parlamentarischen Umweltausschusses und fünf Jahre Landtagspräsident. Von 1986 bis 1988 war Alois Glück außerdem Staatssekretär im Bayerischen Umweltministerium. Für die Landtagswahl 2008 ließ er sich nicht mehr aufstellen.

Das Europäische Naturschutzjahr 1970 und den dadurch ausgelösten Aufbruch im Natur- und Umweltschutz hat er hautnah miterlebt und gestaltet. Seiner Ansicht



Alois Glück (*1940)

nach war die CSU die erste Partei, die das Thema in Bayern politisch aufgriff. Stolz ist er auf den von ihm initiierten „Bergwaldbeschluss“, der bis heute im Bergwald Rodungen für neue Bauvorhaben verbietet. Am Ende des Interviews erweist sich Glück als der Vordenker der CSU, als der er bekannt ist. Er gerät über eine zukunftsfähige Kultur ins Philosophieren und erklärt, warum es so wichtig ist, mit dem Vorbringen grundlegender politischer Anliegen auf den richtigen Zeitpunkt zu warten.

Wie kam es, dass Sie sich als Politiker grünen Themen gewidmet haben?

Ich kam 1970 in den Landtag. 1970 war der öffentliche Durchbruch für den Naturschutz in Bayern und in Deutschland. Der Impuls dafür war das Europäische Naturschutzjahr. Der Naturschutz war damals noch eng mit dem Heimatgedanken verbunden. Es ging um Schützen und Bewahren. Vermutlich war das der Grund, warum die CSU als erste Partei zu dem Thema Zugang gefunden hat.

Ich persönlich war von jeher sehr naturinteressiert. Zunächst natürlich als Landwirt, aber auch darüber hinaus. Schon als Kind habe ich Vogelzeitschriften gelesen. Solche Dinge haben mich interessiert: das Leben in der



Auf einer Bergwanderung (Foto: Bildarchiv Bayerischer Landtag, 2005)

Natur. Obwohl ich letztlich die Natur selbst mit den Augen des Landwirts gesehen habe.

Die Natur als etwas zu Nutzendes?

Ja. Ich habe eine landwirtschaftliche Ausbildung gemacht. In den Betriebsbögen waren die Flächen, die man jetzt unter Naturschutzgesichtspunkten als wertvoll betrachtet, Ödland. Wertlos! Als Landwirt habe ich den Wert einer Landschaft nach der Ertragskraft bewertet. Das war für mich ein Umdenkungsprozess mit der Zeit, ein Lernprozess.

Für diesen Lernprozess war sicher nicht nur das Europäische Naturschutzjahr ausschlaggebend?

Er war ein Teil des Lernprozesses insgesamt im Naturschutz. Es stellte sich zum Beispiel heraus: Es hat wenig Wirkung, bestimmte Wildarten durch ein Jagdverbot zu schützen, wenn es keinen Lebensraum für das Wild gibt.

Aus dieser Erfahrung, dass man alles nicht so isoliert betrachten kann, entstand bei mir das ökologische und auch das naturräumliche Denken: Das Leben eher in Lebensräumen denken!

Ich habe sehr früh mit Menschen zusammengearbeitet, insbesondere aus dem Bereich der Forstwirtschaft, die damals Pioniere dieses Denkens waren. Etwa Hans Biebelriether, der später Direktor im Nationalpark Bayerischer Wald wurde, Professor Plochmann oder Professor Haber in Weihenstephan. In einem ganz anderen Bereich hat Frederic Vester gearbeitet, mit dem ich sehr viel in Verbindung war. Er hat als Biokybernetiker das Systemdenken entwickelt.

Gab es ein Schlüsselerlebnis?

Eigentlich hatte das Prozesscharakter. Aber ein Schlüsselerlebnis hatte ich. Innerhalb einer Woche war ich an zwei ganz konträren Entscheidungen beteiligt, die beide die Natur schützen sollten: Als ich bereits Staatssekretär im Umweltministerium war, ging es in meinem Heimatlandkreis darum, ob ein alter Torfstich für die Eisstockschützen etwas erweitert werden darf. Der Naturschutz sagte: „Nein, nein! Eingriff in das Feuchtbiotop! Das muss unverändert bleiben!“ Noch während derselben Woche war ich in der Gegend von Forchheim. Dort fördern wir dann extensive Schafhaltung, damit eine bestimmte Art von Landschaft erhalten bleibt. Das waren zwei ganz unterschiedliche Dinge. Im Fall des Feuchtbiotops hieß es konservieren, nicht verändern. Im anderen Fall finanzierten wir die Konservierung einer bestimmten Nutzungsart, die heute sonst wirtschaftlich nicht mehr stattfindet, weil nur so die vertraute Artenvielfalt erhalten bleibt. Damals wurde mir immer klarer, das es zwischen Naturschutz und ökologischer Betrachtungsweise Unterschiede gibt.

Welcher der beiden Standpunkte ist für Sie Naturschutz?

Für beide gibt es gute Gründe. Nur hat es natürlich in sich keine richtige Konsequenz. Leider sind viele im Naturschutz auch zu keiner Abwägung bereit. Im Fall des Torfstichs hätte man doch zum Beispiel sagen können: „Eisstockschießen gehört kulturell zur Landschaft und es

handelt sich um keinen großen Eingriff in das Moor.“ Dogmatisch starre Positionen waren nicht die meinen. Der Naturschutz, der amtliche und noch häufiger der verbandliche, hat sich dadurch viel unnötige Gegnerschaft geschaffen.

Was würden Sie als Ihren wichtigsten Erfolg für den Naturschutz bezeichnen?

Für mich persönlich eine besonders wichtige und eigentlich auch erfolgreiche Thematik war der Schutz des Bergwaldes. Im Landtag gab es in den 70er Jahren und darüber hinaus heftige Debatten über Almerschließung und ähnliches. 1984 kam es dann auf Antrag von mir im Umweltausschuss des Landtags zu einem Beschluss zum Schutz des Bergwaldes. Ich konnte damals gar nicht ahnen, welche Wirkung es hat, dass seitdem für Neueinrichtungen im Bergwald nicht mehr gerodet werden darf. Das hatte in Bayern schon 1970 oder Anfang der 70er Jahre mit dem „Drei-Zonen-Plan Alpen“ begonnen, der eigentlich eine wasserwirtschaftliche Planung war. Der Bergwaldbeschluss hat selbst einer Weltmeisterschaftsbewerbung im alpinen Skilauf standgehalten.

Welche wichtigen Erfolge gibt es noch?

Über die Jahre gelang es auch, den Umweltschutz als notwendigen Maßstab in einem Ausmaß in der Landwirtschaft zu etablieren, wie es Anfang der 70er Jahre nicht zu erwarten war. Hier hat Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann eine große und eigentlich auch historische Rolle gespielt: Im Bayerischen Landwirtschaftsförderungsgesetz von 1969 tauchte erstmals, wahrscheinlich weltweit, der Begriff der Kulturlandschaft in einem Agrargesetz auf. Das heißt, dass zu den notwendigen Leistungen der Landwirtschaft nicht nur Nahrungsmittelproduktion zählt, sondern auch der Erhalt der Kulturlandschaft. Daraus leiteten sich später Fördertatbestände ab. Es war aber auch ein wahnsinnig mühsamer Weg in der Landwirtschaft selbst, was das Selbstverständnis der Bauern betrifft, die sagten: „Wir sind doch keine Landschaftspfleger. Wir machen Nahrungsmittel. Wir sind Produzenten.“

Erfolge für Bayern waren natürlich auch die Nationalparke, also Berchtesgaden und Bayerischer Wald.

Gab es auch Niederlagen?

Der Kompromiss an der falschen Stelle bei einer Bebauung, ein Tourismusprojekt, das von der Schädigung der Natur her oder auch vom Landschaftsbild nicht verträglich war, oder ein Verkehrsprojekt an der falschen Stelle... Es sind viele Einzelniederlagen, das große Thema sehe ich aber auf Anhieb nicht. Wir haben insgesamt im Umweltschutz und im Ressourcenumgang innerhalb weniger Jahrzehnte wirklich enorme Fortschritte gemacht. Es wird kaum einen anderen Lebensbereich geben, wo sich eine Aufgabe so schnell entwickelt und durchgesetzt hat.

Jemand aus dem Umweltarbeitskreis der CSU sagte einmal, dass es innerhalb der CSU mächtigere Arbeitskreise gebe...

Der Vorzug und oft auch die innere Schwierigkeit einer Volkspartei ist, dass Sie dort ganz unterschiedliche Positionen, gesellschaftliche Gruppen oder Interessen treffen. Diese sind aber demokratiepolitisch extrem wichtig, weil sie innerhalb einer Partei in einen Ausgleich kommen. Die Alternative dazu sind viele kleine Parteien, die alle Klientelparteien für Personen oder einzelne Themen sind. Dann wird es extrem schwierig.

Es ist auch nicht so, dass immer andere mächtiger als der Umweltschutz gewesen wären. Der Umweltschutz hat viel bewegt. Wie bei allen anderen Gruppen auch, hängt sehr viel davon ab, ob die Betroffenen, die Teilbereiche vertreten, sich auch verständlich machen können gegenüber anderen Gruppierungen. Dass sie selbst bereit sind, sich einmal auf den Stuhl des anderen zu setzen und zu verstehen, dass dessen Argumente auch nicht die pure Dummheit oder Willkür sind.

Wie wird etwas politisch zum Thema? Warum ist zum Beispiel Klimaschutz in aller Munde und Bodenschutz nicht?

Die Ereignisse machen etwas zum Thema. Hätten wir nicht die Wetterextreme, wäre Klimaschutz für die Menschen eine anonyme Debatte, die sie nie berühren würde. Was dagegen im Boden vorgeht, die Erosion, der Verlust, das erschließt sich dem Einzelnen nicht. Es bewegt ihn nicht.



Ausblick (Foto: Matthias Ziegler c/o Shooting Shade, ohne Jahr)

Die Medien können nicht künstlich etwas zu einem Thema machen. Das Interesse muss da sein. Dieses entsteht durch die Betroffenheit von Menschen. Veränderungen können wir in der Politik erst realisieren, wenn der Leidensdruck groß genug ist. Ich habe mich in den letzten Monaten viel mit einem Satz befasst, der von Meinhard Miegel, einem der Gründer der Stiftung für kulturelle Erneuerung „Denkwerk Zukunft“, stammt. Dieser lautet: „Unsere Aufgabe ist es, eine zukunftsfähige Kultur zu entwickeln.“

Was ist für Sie zukunftsfähige Kultur?

Die Formulierung beinhaltet, dass unsere heutige Art zu leben auf Dauer nicht zukunftsfähig ist. Wir sind jetzt eigentlich wieder in einer Phase wie am Anfang der 70er Jahre, wo wir die Grenzen des Wachstums diskutiert haben. Warum ist diese Diskussion so unfruchtbar geblieben? Sie hat ja nicht viel bewirkt. Das hat mehrere Gründe.

Ideologische Gründe, aber unter anderem war das auch für die Leute abstrakt, weil die Menschen nicht die Grenzerfahrungen hatten, die wir heute haben.

Welche Grenzerfahrungen meinen Sie?

Die extremen Klimaveränderungen, die Energieproblematik beispielsweise. Die Finanzkrise jetzt ist, wenn man genauer hinschaut, sehr viel mehr als nur eine finanztechnische Krise. Es ist eine Systemkrise, die aus dem Kern heraus, aus unserer Art zu wirtschaften kommt. Das gilt in allen anderen Bereichen genauso. Wirklich verändern können Sie erst was, wenn der Leidensdruck groß genug ist. Wer was bewegen will, muss für den Zeitpunkt gerüstet sein. Wer da konzeptionelle Vorstellungen hat, der wird die Entwicklung beeinflussen. Denn die allermeisten fangen das Nachdenken erst an, wenn der Druck groß ist.

Sieben wichtige Punkte in meinem Leben

Durch Krieg und Nachkriegszeit habe ich meine ersten Lebensjahre im Harz, in der Magdeburger Börde und schließlich in Hilpoltstein in Mittelfranken zugebracht, wo ich heute noch lebe. Ich hatte das Glück, in einer naturinteressierten Familie – Großvater und Vater waren Apotheker – aufzuwachsen, und dass gegen Ende der Grundschulzeit eine Lehrerin im Sinne Albert Schweitzers bei mir den verantwortlichen Umgang mit den Mitgeschöpfen als Lebenseinstellung angelegt hat.

1969: Veranlasst durch eine bestimmte familiäre wie wirtschaftliche Situation habe ich mich mit der Neugründung einer Apotheke in Hilpoltstein selbständig gemacht. Die dadurch möglich gewordene bedingte Eigengestaltung meiner Zeit hat meinem Engagement für den Naturschutz weitere Möglichkeiten erschlossen.

Anfang der 70er Jahre: Massive Eingriffe in noch intakte Landschaften haben mich veranlasst, neben brut- und populationsbiologischen Untersuchungen mit Alfred Reinsch mich um naturschutzpolitische Fragen zu kümmern und mich im Verbandsnaturschutz zu engagieren.

1977/78: Um gewachsenen Anforderungen an die Naturschutzbewegung gerecht zu werden, habe ich intensiv beim Umbau des Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) zu einem modernen, naturwissenschaftlich ausgerichteten und gesellschaftspolitisch wirksamen Artenschutzverband mitgearbeitet.

Ende der 70er Jahre: Bei einer umweltpolitischen Aktionswoche lernte ich meine spätere Frau kennen. Sie und unsere beiden Kinder unterstützen meine ehrenamtliche Naturschutzttätigkeit, ertragen meine häufige Abwesenheit und geben mir Kraft für schwierige Auseinandersetzungen. Durch die Familie hat der für mich äußerst wichtige Begriff „Heimat“ eine zusätzliche Dimension erhalten.

1974 bis heute: Durch verschiedene Funktionen im Verbandsnaturschutz (unter anderem LBV-Vorsitzender, acht Jahre im Landesvorstand des BN, Mitglied in der



Ludwig Sothmann
(*1940)

Gruppe Ökologie, Mitglied im Präsidium des DNR, zweieinhalb Jahre Vorsitzender der Deutschen Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz) habe ich viele wichtige Persönlichkeiten des Naturschutzes und der Ökologiebewegung kennengelernt. Der Austausch, die Anregungen, die zum Teil strittigen Diskussionen mit diesen Partnern sind für mich äußerst wichtig. Sie können motivierend und Ideen gebend sein.

Trotz vieler Niederlagen in über vier Jahrzehnten Naturschutzarbeit bleibe ich hartnäckig engagiert. Die Kraft schöpfe ich neben meiner Familie aus den kleinen, persönlichen Begegnungen mit der Vielfalt der Schöpfung. Diese elementare Urfreude an einer Blüte, einem Schmetterling, einem Vogellied oder einer naturnahen Landschaft sind unschätzbare Güter, die vielen Menschen erst wieder vermittelt werden müssen. Umweltbildung ist daher für mich wie für den LBV von zentraler Bedeutung, auch als Voraussetzung dafür, dass unsere Gesellschaft dem Klimawandel und dem Verlust der Biodiversität erfolgreich begegnen kann.

Ganz kurz reibt sich der hochgewachsene Herr die Augen – er habe gerade einen 24-stündigen Tag- und Nachtdienst in seiner Apotheke hinter sich, erklärt er freundlich. Im nächsten Moment sitzt er aber schon

wieder aufrecht und hellwach im nüchtern-sachlichen Konferenzsaal der Zentrale des Landesbundes für Vogelschutz im fränkischen Hilpoltstein und gibt präzise Auskunft: über Flussabschnitte des Schwarzen Regen, die der LBV zu einem Modell für Unterwasser-Naturschutz im Freistaat gemacht habe; über den Rainer Wald, der auf größerer Fläche als die üblichen Naturwaldreservate Natur „Natur“ sein lasse und dem Staatsforst zeige, wie's gehen kann; über „Signalarten“ wie Weißstörche, Wanderfalken oder Wiesenweihen und den böhmischen Enzian, die auch dank der Artenhilfsprogramme und der Flächenbewirtschaftung des LBV in Bayern nicht ausgestorben seien; über den umweltpädagogischen Kindergarten, den der Verband betreibt; über die Gemeinde Tännesberg, in der die Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung konkret umgesetzt werde – die er für „im Ganzen sehr ordentlich“ hält, an der er aber kritisiert, dass sie sehr wenig darüber aussage, „wer macht was wann, wer zahlt es, an welchen Parametern messe ich die Effizienz und wie erhalte ich es auf Dauer.“ Ludwig Sothmann ist eben ein Unternehmer in Sachen Naturschutz. Zugleich ist er seinen Ahnen mütterlicherseits treu, vielen Generationen von Pfarrern, und hat sich in seiner jahrzehntelangen unermüdlichen Arbeit zwischen Ministerbüros und Adlerhorsten immer auch an die Köpfe und Herzen seiner Mitmenschen gewandt: „Wir haben auch Einstellungen verändert“.

Wie kamen Sie zum Verbandsnaturschutz?

Im Frühjahr 1970 hat es für uns eine grausame Überraschung gegeben: In dem Wiesenbrütergebiet, das eines unserer zentralen Gebiete für die Beobachtung vor allem von Brachvögeln, aber auch Bekassinen war, standen Bagger. Dort sollte ein Flugplatz gebaut werden. Große Drainagerohre waren schon verlegt. Das hat mich massiv geärgert, und ich habe eine Unterschriftenaktion, vermutlich eine der ersten, die für Natur und Umweltschutz in Gang gesetzt wurden, gestartet. Das Ergebnis: gut 3.000 Unterschriften. Damit würden Sie heute keinen Dorfbürgermeister mehr hinter dem Ofen vorlocken. Ich habe damals Hubert

Weinzierl aufgesucht und ihm von dieser großen „Schweineerei“ berichtet, die in einem Wiesenbrütergebiet gerade passiert. Wir haben uns dann gemeinsam um einen Termin beim zuständigen Wirtschaftsminister Jaumann bemüht und diesen auch erhalten. Auf das Gespräch habe ich mich intensiv vorbereitet, habe alle umliegenden Luftlandeplätze genau aufgezeichnet und die Rechtmäßigkeit wie den Bedarf bestritten. Es waren zwei Unternehmer, die den Flugplatz wollten, um Hangarmieten sparen zu können. Hinzu kam, dass der Landrat im damaligen Landkreis Riedenburg ein Jagdflieger im Weltkrieg gewesen und damit total offen für dieses Anliegen war. Am Ende des Gespräches sagt Jaumann: „Wenn das stimmt, was Sie hier sagen, dann hat der Flugplatz kaum noch eine Chance!“ Wir sind dann rausgegangen und haben gedacht, „Naja, Politiker!“. Aber tatsächlich: Nach gut 14 Tagen kam die Nachricht, dass das Verfahren geprüft worden sei und es gegen alle möglichen Regeln der Raumordnung verstoße, der Flugplatz würde gecancelt. Wir haben anschließend noch eine Menge Ärger bekommen. In den Regionalzeitungen stand zum Beispiel, unsere Argumente seien erstunken und erlogen und so weiter. Heute würde mich das nicht mehr sehr kratzen, aber damals, für einen gerade 30-jährigen, der sich in diesem Moment auch noch selbständig gemacht hatte, war das schon eine Sache, die einem unter die Haut gegangen ist. Kurzum: Das hat mich in den Verbandsnaturschutz gebracht.

Sie haben im Bund Naturschutz rasch Karriere gemacht, kamen als jüngstes Mitglied in den Landesvorstand. Dann wurden Sie Vorsitzender des Landesbundes für Vogelschutz – Hubert Weinzierl vom BN unterstützte das. Warum?

Seine Motivation kenne ich natürlich nicht, aber ich denke – wir kannten uns 1978 ja schon relativ lange – ein Grund war möglicherweise die damals starke Konzentration des Bundes Naturschutzes auf den technischen Umweltschutz, ein anderer die Überlegung, dass zwei starke Naturschutzverbände in Bayern für das gemeinsame Anliegen nur von Vorteil sein würden. Es war Weinzierl wie dem BN sicher Recht, dass ich den Vorsitz des LBV übernehmen würde. Wir haben dann vereinbart: „Er geht zu mir in

den Vorstand, und ich bleibe im BN-Landesvorstand.“ Das hat auch einige Jahre gehalten, bis es für uns beide arbeitsmäßig einfach nicht mehr zu machen war. Wir sind damals natürlich nicht im Konflikt auseinander gegangen, die persönlichen und fachlichen Verbindungen haben bis heute gehalten. Durch mein Engagement im Bund Naturschutz kenne ich auch Hubert Weiger vom ersten Tag seiner Tätigkeit im BN an. Zu beiden hat sich aus einem offenen Verhältnis schließlich eine stabile Freundschaft entwickelt. Dies hat der bayerischen Naturschutzbewegung unbestritten gut getan und sich besonders in Konfliktsituationen bewährt. Sicher gibt es eine gewisse Konkurrenz zwischen LBV und BN um das Mitglied, um die bessere Idee, um Konzepte. Aber dieser Wettbewerb schadet alles in allem den Verbänden nicht, er nützt vielmehr unserem gemeinsamen Anliegen und setzt positive Impulse frei.

Stabile Strukturen im LBV aufzubauen war für mich in den ersten drei, vier Jahren eine ganz wichtige Aufgabe, auch um politischen Einfluss zu gewinnen. Unsere Verbandsstruktur mit Kreisgruppen in jedem Landkreis und Bezirksgeschäftsstellen war eine ganze Zeit lang einzigartig in der Verbändelandschaft. Interessanterweise sind die Parteien ja ähnlich aufgebaut. Der LBV ist in der Zeit deutlich gewachsen. Er hatte 1978 nominal etwa 8.000 Mitglieder, wovon aber ein großer Teil Karteileichen waren. Jetzt haben wir deutlich über 60.000 Mitglieder und 15.000 feste Förderer.

Was möchten Sie denn schützen?

Leben! Für mich ist es ganz schwer erträglich, wie wir mit der natürlichen Vielfalt umgehen. Man kann das unter ethischen Gesichtspunkten sehen, unter ökologischen, ökonomischen – denken Sie an Tourismus, auch an die pharmazeutischen und technischen Potentiale der Biodiversität – und so weiter. Die natürliche Vielfalt hat vor allem global gesehen auch eine herausragende soziale Komponente. Bei mir persönlich kommt der Bezug sehr stark von innen. Ich brauche die Auseinandersetzung mit und das Erleben von Arten, von Wildnis, von schönen Landschaften, ob nun allein oder mit meiner Frau. Aus diesem Umgang mit der Natur schöpfe ich Kraft. Das spielt eine große Rolle bei meiner naturschutzideologischen Ausrich-

Aus rechtlichen Gründen musste dieses Bild entfernt werden.

Mit dem damaligen Bayerischen Umweltminister Dr. Thomas Goppel am Altmühlsee (Foto: privat, 1996)

tung und warum ich mich massiv dafür eingesetzt habe, dass dieser LBV eben vom Vogelschutzverband sich weiterentwickelt hat zum Verband für Arten- und Biotopschutz. Was wir seit rund 25 Jahren machen, ist Biodiversitätssicherung.

Was war Ihre Strategie?

Wenn es irgend geht, muss der hoheitliche Naturschutz die Sicherung der Biodiversität hinkriegen. Ich sehe den Verband als kritischen, aber verlässlichen Partner des staatlichen Naturschutzes. Mir liegt nichts am Widerstand um seiner selbst Willen, sondern mir liegt an Ergebnissen. So haben wir Flächen erworben und diese durch Reliefveränderungen und Management als Lebensräume optimiert. Wir wollen damit Beispiele geben, wie die ökologische Sanierung unseres Landes möglich ist. Mit diesen beispielgebenden Modellen machen wir Druck, um den Staat im Bereich des Artenschutzes mehr in die Pflicht zu nehmen, denn auf diesem Feld muss viel, viel mehr getan werden. Der LBV ist der Verband, der die meisten LIFE-

Projekte durchgeführt hat, von der EU mit 50 Prozent kofinanziert. Wir haben die angewandte Naturschutzforschung ganz zu Anfang schon mit zum Themenkatalog der Verbandsarbeit gemacht. Was, gebe ich offen zu, auch ein Element der Finanzierung von Mitarbeitern war. Aber wir haben dadurch nützliche Erfahrungen sammeln und in andere Verfahren einbringen können.

Den Rahmen, die Leitplanken für mehr Biodiversitätsschutz muss der Staat stellen. Deswegen bin ich auch immer relativ kritisch dem bayerischen Weg gegenüber, sich auf den kooperativen Naturschutz zu kaprizieren, denn das heißt ausschließlich auf freiwillige Leistungen. Kooperationen sind unbestritten richtig, sie sind nötig und gut, aber sie sind eine Ergänzung des hoheitlichen Naturschutzes, sie können diesen nicht ersetzen. Wenn Naturschutz nur über freiwillige Vereinbarungen und Verträge in Wert gesetzt werden soll, dann hängt das Gemeingut, die essentielle Ressource „Natürliche Vielfalt“ ausschließlich vom guten Willen einzelner und von der jeweiligen Haushaltslage ab. Es ist dann eine Politik des kleinsten gemeinsamen Nenners, die geht aber im Regelfall auf Kosten des schwächsten Gliedes und das ist normalerweise die Natur.

Zum Beispiel?

Wir haben noch aus den 70ern die EU-Vogelschutzrichtlinie, wenn man vom Ramsar-Abkommen absieht, als erste große, auf Arterhaltung ausgerichtete europäische Richtlinie. Die Bundesregierung beziehungsweise im föderalen System die Bundesländer haben sich relativ schwer getan, das in einem ordentlichen Maße zeitgerecht umzusetzen. Die sinnige Ergänzung war dann 1992 die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, beide jetzt verschmolzen zu Natura 2000. Die Länder haben sich zum Teil sehr, sehr lange gestraubt, ihre Gebiete zu benennen. Wenn man sich das Drama mit der Meldung der FFH-Gebiete und die Streitveranstaltungen „bis aufs Messer“ vergegenwärtigt, die den Meldungen vorausgegangen sind, ist es für mich schon erschütternd, mit wie wenig Begeisterung diese Richtlinien aufgenommen wurden, die für die Sicherung eines nachhaltigen und gesunden Lebens für die Menschheit unerlässlich sind. Dabei ist das Projekt Natura 2000 gut

gestartet. Klaus Töpfer war damals Bundesumweltminister. Er hat es erreicht, dass der Bundesrat einstimmig der FFH-Richtlinie zugestimmt hat. Bloß wollte das von den Landesregierungen nach drei, vier Jahren keiner mehr wissen. Man hat bei uns die Fristen ausgereizt bis zum Letzten und sich dann immer noch Sonderfristen erbeten. Und wenn der Europäische Gerichtshof zum Schluss nicht mit massiven Strafzahlungen gedroht hätte, wer weiß, ob wir dann nicht noch weiter zurückgelegen wären. Der massive Widerstand gegen diese Richtlinie kam vor allem von der Bauernschaft, die sie quasi als Enteignung interpretiert hat. Dies hat Ängste in der Politik ausgelöst, die eine sachgerechte, zügige Umsetzung lange erschwert und verhindert haben.

Wieviel Fläche braucht denn der Naturschutz?

Wir müssen die gesamte Fläche für die Vielfalt der Arten bewohnbar erhalten oder wieder bewohnbar machen. Diese Aufteilung in intensive Nutzlandschaft und in kaum genutzte Landschaften, die dann jetzt auch noch unter der großen Gefahr stehen, nur noch als Reserveflächen für nachwachsende Rohstoffe zu dienen, die müssen wir aufhalten. Wir werden sicher Abstimmungen brauchen. Wir können nicht überall alles schützen. Das ist uns völlig klar. Aber wir dürfen nicht so weitermachen, dass wir einige naturnahe Parzellen haben und dazwischen Ökowüste. Ein Gebiet, an dem wir jetzt relativ intensiv arbeiten, ist deshalb Schutz durch Nutzung. Wir müssen uns als Naturschützer von irgendwelchen historischen Bildern lösen. Es ist relativ aussichtslos, einen Naturschutz daran auszurichten, was wir an Möglichkeiten zwischen 1800 und 1880 hatten, als aufgrund sehr extensiver und kleinräumiger Bewirtschaftung die Artenvielfalt bei uns vermutlich am höchsten war. Wir müssen versuchen, mit den technischen Möglichkeiten der Jetztzeit Landbewirtschaftung so zu betreiben, dass die Biodiversität damit gut zurechtkommt. Das würde leichter gelingen, wenn die Sicherung der Biodiversität ein anerkanntes betriebswirtschaftliches Ziel der Landwirtschaft wäre. Das hieße voll integriert in den Kanon der Subventionen. Das bäuerliche Engagement für natürliche Vielfalt wird dann ordentlich vergütet. Der multifunktionale Landwirt ist kein Almosenempfänger, sondern leistet etwas für die Gesellschaft. Derzeit bekommt



Beim alljährlichen Donaufest in Niederalteich (Foto: Dr. Christian Stierstorfer, LBV, 2009)

der Landwirt bei uns deutlich über 65 Prozent seines Einkommens via Subventionen vom Steuerzahler. Ich leite daraus ab, dass unsere Gesellschaft, die dies finanziert, deswegen einen Anspruch darauf hat, dass die Gemeinwohleleistungen, die von einer Landschaft und ihrer Artenvielfalt ausgehen können, in einem viel stärkeren Maße realisiert werden müssen. Viele Bauern, noch verstärkt durch die Biogaswelle, produzieren zur Zeit Eintönigkeit und Monotonie. Das Ausmaß, in dem die Arten der Offenlandschaften, der Feldflur, gegenwärtig zusammenbrechen, ist abenteuerlich.

Naturschutz ist immer auch ein Stück Verzicht. Wir wollen eigentlich niemandem etwas wegnehmen, aber wir müssen Regeln finden, um allen etwas Unersetzliches, etwas Faszinierendes zu erhalten. Für diese Grundidee der Schöpfungsverantwortung das gesellschaftliche

Umfeld zu entwickeln, ist eine Sisyphusarbeit. Die Entwicklung derzeit, dass die Arten etwa tausendmal so schnell aussterben wie früher und dass die Veränderungen so gravierend sind im Tempo und in der Amplitude der Stärke, dass es evolutiv kaum noch zu Anpassungen kommen kann, diese Dramatik zu vermitteln ist unglaublich schwierig.

Der Hamster wird als Baustopper wahrgenommen.

Ja, so läuft es halt ganz oft. Dann heißt es „Arbeitsplätze oder Hamster“. Dieses Primat der Ökonomie, auch wenn es nicht nachhaltig, sondern absolut vordergründig ist und einer Nachprüfung nicht standhält: Da kriege ich einen Brechreiz. Und dass wir daran nichts oder viel zu wenig ändern, das treibt mich um.



Dr. Wolfgang Zielonkowski (*1940)

Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Ab 1950: Frühe Berührung mit der Botanik-Floristik und Förderung durch Otto Mergenthaler, Vorsitzender der Regensburger Botanischen Gesellschaft

1958-1963: Gärtnerische Lehre in Regensburg, Tätigkeit im Botanischen Garten München-Nymphenburg (W. Schacht) und am Institut für Stauden, Gehölze und angewandte Pflanzensoziologie der Fachhochschule Weihenstephan (Prof. Dr. R. Hansen)

1963-1970: Studium der Garten- und Landschaftsgestaltung an der Fachhochschule Weihenstephan und Studium der Biologie an der Universität München, Dipl.-Biol., Schwerpunkt Botanik (Prof. Dr. H. Merxmüller), Vegetationskunde (Prof. Dr. P. Seibert) und Promotion „Wildgrasfluren der Umgebung Regensburgs. Vegetationskundliche Untersuchungen mit einem Beitrag zur Landespflege“

1970-1974: Wissenschaftlicher Assistent in der Abteilung Vegetationskunde und Landschaftspflege an der Fakultät für Forstwissenschaft der Universität München

1975-1992: Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen. Entwicklung einer fachlichen und organisatorischen Konzeption für eine Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern, anschließend Direktor dieser neugegründeten Akademie (ANL) mit Sitz in Laufen/Salzach

1992-1993: Referatsleiter im Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, Referat: Forschung und Ökologische Grundlagen des Naturschutzes

Seit 1992: Lehraufträge für Naturschutz an den Universitäten München und Regensburg und am Wissenschaftszentrum für nachwachsende Rohstoffe in Straubing

Manche sind tief zerfurcht, in anderen dominieren die ebenen Flächen, wieder andere wirken rau und stoppelig: 30 Portraitfotos von Künstler-Kollegen aus Ostbayern präsentierte der passionierte Fotograf und Zeichner Wolfgang Zielonkowski einmal in einer Ausstellung in Regensburg. Gesichter seien wie Landschaften, erklärt er: beide jeweils höchst abwechslungsreich, mit Geschichte, von Menschen geprägt. Man könne in ihnen „optisch spazierengehen“ und dabei eine Menge über ihre Hintergründe erfahren. Zugleich sind Gesichter und Landschaften fragil; sie brauchen Schutz. Mit der Ausstellung habe er auch Reklame für die darin versammelten Künstler machen wollen, argumentiert der gebürtige Breslauer, der in Ostbayern Wurzeln geschlagen hat. Im Schützen und im Sammeln von Mitstreitern um sich hat er jahrzehntelange Übung. In seinem Berufsleben ging es ihm zwar vorrangig um den Schutz von Landschaften und der Natur, wie er sie in seiner Jugend kennengelernt hatte. Aber Natur und Kunst seien doch letztlich gleich, erklärt er: „Das eine ist ein Schöpfungsakt, das andere ist ein Schöpfungsakt, und beide sind in ihrer Freiheit der Ausgestaltung unabhängig.“ Im Inneren seines Hauses unter hohen Bäumen des Bayerischen Waldes bewahrt er seine Kunstwerke auf; im Garten rundherum haben seine Frau und er die Natur mit und ohne Glasdach in einen

botanischen Garten en miniature verwandelt. Der Mensch könne denken, vorplanen, seine Handlungen beurteilen, und – an dieser Stelle legt der Universitätsdozent seine Stirn in strenge Falten – diese besonderen Fähigkeiten verpflichten den Menschen wiederum, sich für die anderen Lebewesen einzusetzen.

Woher rührt Ihr Interesse für Natur und Naturschutz?

Seit 1945 bin ich in Bayern und bin immer im Kontakt mit der Natur groß geworden. Nach der Schule haben wir Schwammerl und Beeren gesammelt und Kräuter für Tees und so weiter. Die Nachkriegszeit hat das einfach so erforderlich gemacht. Wir waren bei jedem Wetter draußen und haben Beobachtungen gemacht. Das Sehen zu lernen, das war das Entscheidende. Ich hatte dann noch das Glück, dass ich eine Großmutter hatte, die sich sehr mit Heilpflanzen und Tees auskannte. Sie hat sich damit auch nach dem Krieg über Wasser gehalten, ging auf den Markt und verkaufte sie dort. Sie hat mir den Wurmfarne gezeigt, Glockenblumen, Salbei, Rainfarne und all diese Dinge.

Und Ihre Eltern?

Mein Vater ist im Krieg geblieben. Meine Mutter war mehr literarisch angehaucht und hat in Regensburg in einer großen Bibliothek gearbeitet. Sie hat immer gesagt: „Ach, mit diesen Pflänzchen kannst du kein Geld verdienen. Lern einen ordentlichen Beruf!“ Meine Mutter war voll Städterin.

Sie wurden aber doch Botaniker – und wie kam dann der Zugang zum Naturschutz?

Ich hatte in München mein Biologiestudium abgeschlossen und über Trockenrasen bei Regensburg promoviert. Danach war ich Assistent an der Forstfakultät in München. Eine der ersten Aufgaben war damals eine gutachterliche Stellungnahme abzugeben über das Naturschutzgebiet Pupplinger Au im Süden von München. Durch das Gebiet sollte damals eine Leitung gebaut werden für die Wasserversorgung der Stadt München vom Taubenberg her. Nun ging es darum: Wie gestaltet man das? Kann so ein Ein-



Im Jahre 1959 während der Gärtnerlehre in Regensburg (Foto: Privatarchiv, Wolfgang Zielonkowski 1959)

griff überhaupt sein? Es gab große Diskussionen und Verhandlungen im Naturschutzbeirat des Umweltministeriums, Max Streibl war Umweltminister. Na ja, jedenfalls wurde also diese Leitung gebaut, und daraus ergab sich unmittelbar der Kontakt zu Naturschutzfragen. Es gab noch jemanden, der sich da einklinkte: Alois Glück, der langjährige Vorsitzende des Umweltausschusses und spätere Präsident des Bayerischen Landtages. Er rief mich eines Tages an, ob wir uns mal treffen könnten, er hätte gerne Informationen zur Pupplinger Au. Und wenn man dann darüber spricht, lernt man das Machbare der Politik kennen. Die anderen Gutachten gingen über die Osterseen südlich des Starnberger Sees, die Erschließung der Almen an der Rotwand, Erosion im Tegernseer Raum und den damals geplanten Nationalpark Berchtesgaden. Ich hatte immer mit Fragen des Naturschutzes zu tun.

Wann war das?

Das war um 1970. Und als dann das Umweltministerium gegründet wurde, kam mit dem Bayerischen Naturschutzgesetz von 1973 eine Aufgabe dazu, die der Bund Naturschutz erstritten hatte, nämlich eine Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern einzurichten. Um dafür eine Konzeption zu erstellen, hat man mich,



Der Umweltausschuss des Bayerischen Landtages an den Osterseen südlich des Starnberger Sees im Jahr 1977; neben Wolfgang Zielonkowski unter anderen die ehemaligen bayerischen Umweltminister Alfred Dick und Max Streibl und der langjährige Vorsitzende des Umweltausschusses, Alois Glück (von rechts) (Foto: Dr. Anton Schmidt, 1977)

weil man mich von diesen Gutachten her kannte, aus dem Umweltministerium angerufen. Ich habe zugesagt. An der Universität zu bleiben, wäre möglich gewesen. Aber Universitäten sind immer in Großstädten, und ich wollte nicht in der Großstadt bleiben. Und eine derartige Akademie, das war klar, kam irgendwo aufs Land.

Warum kam die Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege nach Laufen?

1972 war die Gebietsreform. Dabei wurde der alte Landkreis Laufen aufgelassen und ein Teil zu Berchtesgaden geschlagen, ein anderer zu Traunstein. Und so hat die Politik beschlossen: „Wir gleichen den Zentralitätsverlust mit irgendwelchen Institutionen aus“. Andere Landkreise bekamen Musikakademien, Polizeistationen oder Fachhochschulen. Na ja, und Laufen hat man halt eine Akademie für Naturschutz mit drei Mann und ohne Bleistift und ohne Stuhl gegeben. Sie wurde von Streibl mit großem Pomp eröffnet, mit riesiger Presse und Bildern. Aber so richtig hat sich das Ministerium da nicht engagiert, um diese Akademie aufzubauen. Vielleicht hat man auch manchmal

gedacht, „Na ja, da unten in der Südostecke von Bayern, da können die nicht so viel anstellen. Da haben wir vielleicht ein bisschen mehr Frieden, wenn die dort sind.“

Was waren die wesentlichen Schritte beim Start?

Ich bin kein Mensch, der schnell aufgibt. Aber ich engagiere mich nicht so unbedingt in der Öffentlichkeit, ich mache es ein bisschen ruhiger. Vielleicht hat das auch dazu verholfen, dass der Stamm der Mitarbeiter der Akademie immer größer wurde. Und die ständige Diskussion einer festen Unterbringung in Laufen, statt des Reiseunternehmens, das in der Gegend herumfahren und vielerorts Veranstaltungen halten sollte, wurde immer am Kochen gehalten. Da war einiges an Kämpfen mit dem Ministerium auszustehen. 1976 hatte ich die Aufgabe kommissarisch übernommen, und 1977, im Frühjahr, wurde ich endgültig vom Präsidium und Kuratorium als Direktor der ANL bestellt. Alle fünf Jahre musste ich mich wieder dem Gremium stellen, so sah es die Verordnung vor.

Was waren Ihre wichtigsten Arbeiten in den 80ern?

Eines Tages sind mein Verwaltungsmann und ich zur CeBIT nach Hannover gefahren. Während der Zugfahrt sage ich zu ihm: „Da gibt es doch eine Sonderschule in Laufen. Ich habe gehört, dass das Aufkommen der Schüler immer geringer wird; und man denkt an eine Auflösung...“ Sagt er: „Die Schule ist ein fürchterlicher Betonbau aus den 60er Jahren – und in so was sollen wir einziehen?“ Wir haben uns ein bisschen gehakelt, sind dann aber doch zum Direktor dieser Sonderschule in Laufen gegangen, haben uns das Gebäude angeschaut, und auch mein Amtsrat war bereit, den Weg weiterzuerfolgen. Die Schule hat der Landkreis betrieben, also war der Landrat, Andreas Birnbacher, der oberste Chef, und zu ihm hatte ich einen guten Kontakt. Wir haben vereinbart, dass der Landkreis dem Umweltministerium dieses Gebäude anbietet, es vorher noch renoviert und nach den Wünschen der Akademie um- und ausbaut und dann über eine Miete, die auf einen möglichen Kaufpreis angerechnet wird, zur Verfügung stellt. Wir hielten das für ein ganz raffiniertes System. Der Landkreis hat es schließlich gemacht. Und wenn finanzielle Vorteile dem Freistaat Bayern erwachsen,

kann er schlecht nein sagen, das Ministerium musste letztlich diesen Weg gehen. So kam es, dass in der Seethalerstraße die Akademie eingerichtet wurde. Damit hatten wir einen Lehrsaal, auch Seminarräume. Wir konnten in Laufen Veranstaltungen durchführen und die Teilnehmer in ortsansässigen Gastronomiebetrieben unterbringen.

Ein zweites Problemfeld in den 80er Jahren war, dass die Akademie die Aufgabe hatte, Forschung zu fördern, aber ohne Mittel. Das Ministerium sagte: „Ideell. Geld haben wir nicht. Wir können keine Forschungsprojekte finanzieren“. Also was tun? Kleinere Arbeiten immer wieder anregen, steter Tropfen höhlt den Stein. Einige Abgeordnete auf unsere Seite gezogen. Und als dann der Entwurf des neuen Bayerischen Naturschutzgesetzes im Landtag im Umweltausschuss behandelt wurde, sagte der Ausschussvorsitzende: „Zu Artikel 40: Akademie gibt es nichts Neues.“ – „Doch!“, haben ein paar Abgeordnete gesagt, „Wir haben einen Antrag. Wir möchten, dass dieser Artikel einen Zusatz bekommt, der expressis verbis die Forschung an der Akademie auch durch finanzielle Leistungen möglich macht.“ Überraschender Coup! Es gelang. Der Zusatz kam ins Gesetz. Das Ministerium war ein bisschen verärgert, aber na ja, das vergeht. Damit konnten wir erstmals mit finanzieller Unterstützung bestimmte Forschungen an Universitäten, an Hochschulen, Fachhochschulen und so weiter fördern, die für den Naturschutz notwendig waren.

Welche Forschungen haben Sie gefördert?

Ideell die Erforschung der Trasse der Autobahn zwischen Elsendorf und Regensburg. In den 40er Jahren war diese Trasse geschüttet worden, und erste Brücken, Unterführungen waren dort gebaut worden, noch während des Krieges. Dann blieb das Ganze liegen, und plötzlich retteten sich bemerkenswerte Pflanzen, die in der umgebenden Agrarlandschaft nicht mehr zu finden waren, auf diese Trasse und blühten dort. Und wir haben, bevor die Autobahn noch fertiggestellt wurde, die gesamte Trasse im Zustand dokumentiert und konnten Einfluss darauf nehmen, dass Teile dieser Autobahn neu geführt wurden – wo bestimmte Radien zu eng waren, wo ein Moor tangiert

wurde bei Siegenburg, und wir konnten alte Bäume neben der Trasse erhalten und Böschungen mit Saatgut von der Trasse wieder begrünen.

Die erste von der Akademie finanzierte Aufgabenforschung war in Laufen selbst, um die Akzeptanz bei der Bevölkerung für die Akademie zu erhöhen und das Wissen über die eigene Umgebung etwas zu erweitern. Es war eine limnologische Studie über den Abtsee. Dann kam noch einmal ein großer Coup, den ich mir gerne auf die Fahne schreibe: Eine ökologische Lehr- und Forschungsstation der Akademie vor den Toren Laufens zu errichten, auf Sumpfwiesen, die bei einem Flurbereinigungsverfahren letztlich übriggeblieben waren. In Verbindung mit dem Bürgermeister von Saaldorf haben wir einige Leute aus dem Naturschutzfonds „informiert“; es wurde abgestimmt, und die Mehrheit war für den Kauf von etwa 15 Hektar – für einen Erstanfang schon ganz gut. Auf den Flächen konnten Forschungsprogramme installiert werden, zum Beispiel ein Libellenprojekt. Das hat auch ein bisschen begründet, warum diese Station notwendig ist.

Was war das Ergebnis?

Man erkannte zum ersten Mal, dass die Libellenlarven, die alle im Wasser leben, relativ geringe Aktionsradien haben. Man hätte ja denken können, dass sie fünf oder mehr Kilometer weit weiß wo hin gespült werden. Das Zweite war, dass Landschaftsökologie-Studenten der Fachhochschule Weihenstephan ihre ökologischen Praktika auf den Flächen durchführen konnten.

Was war Ihr größter Erfolg?

Der größte Erfolg war wohl der Aufbau der ANL, die ein Modell für die professionelle Bildung im Naturschutz mit über 30 Mitarbeitern wurde. Und die feste gebäudliche Etablierung in Laufen, die sich nach meiner Zeit noch vorteilhaft weiter entwickelt hat.

Und was war Ihre größte Niederlage?

Die größte Niederlage? Habe ich keine! Keine! Höchstens ein gesundheitlicher Einbruch, den ich selber nicht fassen konnte. Wenn man so viel Engagement hat, und dann außer Gefecht gesetzt wird, überlegt man schon: „Warum

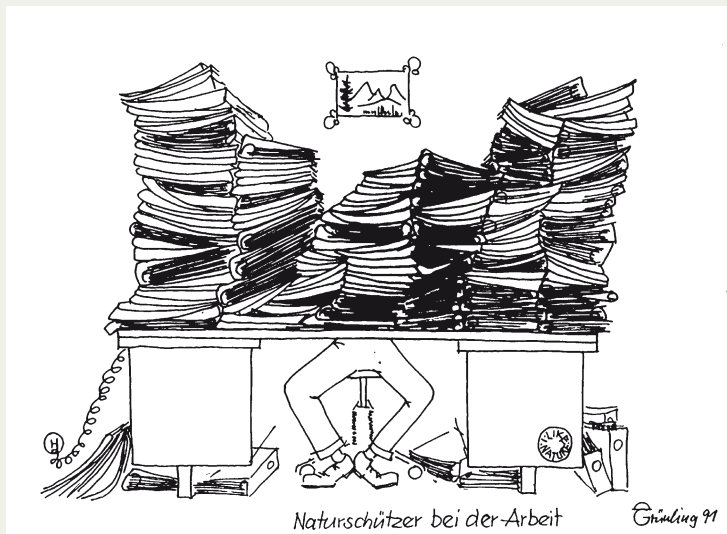
hat man nicht besser auf sich aufgepasst? Warum hat man in manchen Dingen überzogen?“ Das war die größte Niederlage.

Wenn Sie die letzten 40 Jahre betrachten, die Sie aktiv im Naturschutz mitbekommen haben: Wie bewerten Sie die heutige Situation im Vergleich zur Ausgangslage?

Eine total negative Entwicklung!

Was ärgert Sie am meisten?

Am meisten ärgern mich Unwissenheit, Unkenntnis und die Nonchalance, wie man mit dieser Unwissenheit umgeht und die Bevölkerung glauben macht, dass etwas [ein Eingriff in die Natur] unbedingt sein muss. Dabei stehen wirtschaftliche oder ganz private Interessen eines Vorteils dahinter. Die damit einhergehenden Nachteile werden auf



„Da Naturschutz immer eine ernste Sache ist, habe ich bei Naturschützern zwei erfolgreiche Strategien der Sympathiewerbung vermisst: Erotik und Humor. Letzteren habe ich versucht, über karikative Ansätze zu vermitteln.“ (Karikatur von Wolfgang Zielonkowski, 1991)

die Gesellschaft abgewälzt. Die Bilanz ist negativ: Arten werden ausgerottet, Biotope zerstört. Damit verbunden ist eine Nivellierung zu gut nährstoffversorgten, gut feuchtigkeitsversorgten Standorten. Damit breiten sich immer mehr Allerweltpflanzen aus. Spezialisten, sei es im Trockenbereich, im Feuchtgebietsbereich oder im Gebirge werden immer weniger. Wir haben zunehmend fremdländische Pflanzen, Neophyten, in unserer Landschaft, Springkraut zum Beispiel, wo manche immer noch glauben, das Bekämpfen wäre möglich. Aber das ist unmöglich.

Die 70er und 80er Jahre sahen eine kontinuierliche Vorwärtsentwicklung im Bereich des Personals, der Publikationen, der Etablierung der bestehenden Verbände im Naturschutz und der Beteiligung in Fragen von Umwelt- und Naturschutz. Auch die politische Seite war mit Nachdruck und fachlichen Argumenten vertreten. Das muss man sehr positiv bewerten. Jetzt kommt die Einschränkung: Woran messe ich den Erfolg im Naturschutz? Nicht an der Zahl von Publikationen, nicht am Personalstand, nicht an der Zahl wissenschaftlicher Forschungen, sondern an der Stabilität der Tier- und Pflanzenwelt. Doch deren Artenbestand ist nach wie vor rückläufig! Biotopvielfalt? Rückläufig!

Sähe es ohne Umweltministerium, ohne Politisierung heute noch viel schlechter aus, oder war der Naturschutz kontraproduktiv?

Ich bin überzeugt, dass es noch viel schlechter aussehen würde. Aber das ist kein Entlastungsargument! Man müsste die Lehren aus dieser Zeit ziehen und Strukturen verbessern, damit die Ziele des Naturschutzes tatsächlich auch durchgesetzt und umgesetzt werden. Die Etablierung eines selbstverständlichen Naturschutzes in der Gesellschaft durch Information und Öffentlichkeitsarbeit, durch Publikationen für den Normalverbraucher, ist mindestens genauso wichtig, wie die Klärung wissenschaftlicher ökologischer Fragen.

Index (für Band I und II)

A

- Achtundsechziger 55
 Allmende 21
 Alpenplan, Bayerischer 16, 18
 Altmühl 6, 7, 29, 63
 Altmühlsee 80
 Ammer (Fluss) 17
 Scheibum (Ammerdurchbruch) 17
 Ammersee 50
 Artenhilfsprogramme 79
 Artenschutz / Biotopschutz / Artenschützer /
 Biodiversitätssicherung 3, 27, 34, 55, 80, 81
 Artenschutzaktionen 36
 Artenschutzverband 78
 Artenvielfalt / Artenfülle / Biodiversität 9, 10, 11, 35, 36, 53f,
 75, 78, 80ff,
 Atomkraft / Kernkraft(werk) 15, 20, 22, 24, 50
 Atomkraftwerk Grafenrheinfeld 15, 19, 34
 Wiederaufarbeitungsanlage / Wiederauf-
 bereitungsanlage / WAA Wackersdorf 38, 40

B

- Bauer(n) / Landwirt(e) / Landwirtschaft .. 5ff, 9f, 17, 21, 26, 31, 33, 38,
 53, 57ff, 60, 64, 66f, 74ff, 82
 Bayerischer Jagdverband 29
 Bayerisches Landesamt für Wasserwirtschaft 4, 5, 7
 Bayerische Landesstelle für Gewässerkunde 4, 5, 6
 Bayerische Landesstelle für Naturschutz 6, 16, 17, 40
 Bayerisches Landwirtschaftsförderungsgesetz 76
 (Bayerisches) Naturschutzgesetz 10, 18, 28, 48, 50, 57ff, 84f
 Bayerischer Wald, Nationalpark 25ff, 40, 63, 70, 74ff
 Berchtesgaden, Nationalpark 63, 74, 76, 84
 Bergwald 74, 76
 -, Schutz des 74, 76
 Bergwaldbeschluss 74, 76
 Bezzel, Einhard (*1934, Leiter der Staatlichen
 Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen
 von 1966 bis 1999) (Band II) 52ff
 Bibelriether, Hans (*1933, Leiter des Nationalparks
 Bayerischer Wald von 1978 bis 1998) (Band I) 2, 25 ff, 29, 31
 Biodiversität / Biodiversitätsverlust 5, 9, 10, 11, 35, 36, 78, 80
 Biodiversitätssicherung / Artenschutz / Biotopschutz /
 Artenschützer / 3, 27, 34, 55, 80, 81
 Biodiversitäts-Stabilitäts-Debatte /
 stabiler Naturwald 10, 28
 Biodiversitätsstrategie 79

- Biotopkartierung 8, 10, 58
 Biotopschutz / Biodiversitätssicherung / Artenschutz /
 Artenschützer / 3, 27, 34, 55, 80, 81
 BirdLife International / Internationaler Rat für Vogelschutz 56, 78
 Boden 11, 21, 74, 76
 -atmung 8
 -konvention 11
 -verlust 11
 Brenner, Walter (*1935, Referatsleiter im Bayerischen
 Staatsministerium für Landesentwicklung und
 Umweltfragen von 1971 bis 1999) (Band II) 57ff
 Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.
 (BUND) 2, 31, 34, 36, 38, 40, 55, 70, 73
 Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN) 13, 19, 34, 36, 38, 40,
 47f, 51, 61ff, 66ff, 70ff, 79f, 84
 Bundes-Immissionsschutz-Gesetz 14
 Bundesnaturschutzgesetz 28

C

- CSU 12, 13, 14, 39, 40, 50, 69, 73f, 76

D

- differenzierte Landnutzung 10
 Dick, Alfred (*1927, †2005, Bayerischer Umwelt-
 minister von 1977 bis 1990) 14, 85
 Deutscher Naturschutzring (DNR) 38ff, 71, 73, 78
 Donau 2, 4, 5, 6, 39, 61
 -auen 2, 6, 39, 62
 -ausbau 66, 68
 -fest 82

E

- Eisenmann, Hans
 (*1923, †1987, Bayerischer Landwirtschafts-
 minister von 1969 bis 1987) 26, 27, 28, 31, 40, 49, 53, 64, 76
 Engelhardt, Wolfgang (*1922, †2006,
 Präsident des DNR von 1968 bis 2000) 73
 Ertl, Josef (*1925, †2000, Bundeslandwirtschaftsminister
 von 1969 bis 1983) 13
 Erdinger Moos 17, 71f
 Europäisches Naturschutzjahr 18, 38, 47, 50, 60, 64, 70ff, 74f
 EU-Vogelschutzrichtlinie (Richtlinie 79/409/EWG
 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten,
 1979) 55, 81

F

- F.D.P. 12 ff
 Fischsterben 21, 36
 Flächenkauf / Flächenkäufe / Gebietssicherung 55
 Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Gebiet(e) 59, 81
 Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Richtlinie 10, 81

Flughafen Erding/München
(Franz-Josef Strauß International) 17, 54, 64, 69, 72
Flurbereinigung 19, 36, 54, 68f, 86
Forggensee 17
Frisch, Karl von (*1886, †1982, Verhaltensforscher) 61, 65

G

Gebietssicherung / Flächenkauf / Flächenkäufe 55
Geigelstein 12, 13, 64
Genetik 8, 37
Genscher, Hans-Dietrich (*1927, F.D.P.-Politiker) 15, 40
Globalisierung 38, 41
Glück, Alois (*1940, CSU-Politiker) (Band II) 12, 13, 59f, 73ff, 84f
Gößwald, Karl (*1907, †1996, Zoologe) 34, 36
Großer, Wolf-Dietrich (*1927, F.D.P.-Politiker) (Band I) 12 ff
Gruppe Ökologie 25, 38, 70, 78
Goppel, Alfons (*1905, †1991, Bayerischer
Ministerpräsident von 1962 bis 1978) 17, 51, 70, 72
Goppel, Thomas (*1947, Bayerischer
Umweltminister von 1994 bis 1998) 80
Grafenheinfeld 15, 19, 34
Grünen, Die 40, 48, 50f
Grün kaputt (Ausstellung) 66f, 69
Gruhl, Herbert (*1921, †1993, Politiker,
Umweltschützer und Schriftsteller) 50, 70
Grzimek, Bernhard (*1909, †1987, Direktor des
Frankfurter Zoos und Tierfilmer) 26, 31, 32, 40, 70
Guttenberg, Enoch zu (*1946, Dirigent) 41, 70

H

Halblech 7, 17
Haber, Wolfgang (*1925, Professor für Landschafts-
ökologie, Mitglied des Deutschen Rats für Landes-
pflege) (Band I) 8 ff, 27, 33, 75
differenzierte Landnutzung 10
Haeckel, Ernst (*1834, †1919, Zoologe) 37
Hanauer, Rudolf (*1908, †1992, CSU-Politiker, Präsident
des Bayerischen Landtags von 1960 bis 1978) 40, 50, 70
Haus der Natur (München) 73
Heimat 25, 70, 71, 74, 78
Hoegner, Wilhelm (*1887, †1980, Bayerischer Minister-
präsident 1945 bis 1946 und 1954 bis 1957) 50
Huber, Josef Anton (Botaniker) 5
Hundhammer, Alois (*1957, †1969,
Bayerischer Landwirtschaftsminister) 49, 63, 65

I

Illasbergschlucht 17
Inn (-tal) 6, 62
Internationaler Rat für Vogelschutz / BirdLife International 56, 78

Isar 6, 7, 17, 64, 72, 74
Isarauen 53
Ismaninger Speichersee 53
-, Untere 6, 7
Pupplinger Au 17, 64, 84

J

Jagd 29, 54
Jagdverband, Bayerischer 29
Jagdverein, Ökologischer e.V. (ÖJV) 2, 29
Jungk, Robert (*1913, †1994, Zukunftsforscher) 40

K

Kadner, Dieter (Mitarbeiter von Otto Kraus
an der Bayerischen Landesstelle für
Naturschutz von 1965 bis 1969) 17
Karl, Helmut (*1927, †2009, Sachgebietsleiter
Naturschutz an der Regierung von Unterfranken
von 1970 bis 1989) (Band I) 16ff
Karl, Johann (*1923, an der Bayerischen Landesstelle
für Gewässerkunde von 1958 bis 1988) (Band I) 4ff
Kaub, Reinhold (*1929, SPD-Politiker) (Band II) 48ff
Kendlmühlfilze 13, 64
Klima / Klimawandel / Klimaerwärmung /
Klimaschutz 8, 11, 24, 24, 38, 55, 62, 76ff
Kneitz, Gerhard (*1934, Professor für Ökologie
und Umwelt) (Band I) 34 ff, 72
König, Otto (*1914, †1992, Verhaltensforscher) 40
Köstler, Josef (*1902, †1982, Professor für Waldbau) 27
Kraus, Otto (*1905, †1984, Biologe,
Leiter der Landesstelle für Naturschutz
in Bayern von 1949 bis 1967) 7, 16 ff, 40, 57, 61, 71
Kulturlandschaft 26, 27, 35, 52, 55, 71, 76

L

Lambsdorff, Otto Graf (*1926, †2009, F.D.P.-Politiker) 15
Landesentwicklungsprogramm 14, 18
Landesbund für Vogelschutz
in Bayern e.V. (LBV) 29, 47, 52, 54f, 79
Landschaft 4, 6, 7, 15, 33, 36, 40, 48f, 61ff, 66ff, 73, 75, 81ff, 87
-sbiologie 36
-sökologie 8, 10, 86
-spflege(r) 3, 29, 33, 47, 58, 62ff, 76, 83f
Landwirtschaft / Landwirt(e) / Bauer(n) 5ff, 9f, 17, 21, 26, 31, 33, 38,
. 53, 57ff, 60, 64, 66f, 74ff, 82
Landwirtschaftsförderungsgesetz, Bayerisches 76
Lange Rhön 18
Lebensraum 7, 34, 35, 36, 77
Lebensstil 38, 39, 41

| | |
|---|--------------------------------|
| Lech | 17 |
| Litzauer Schleife | 17 |
| Illasbergschlucht | 17 |
| Forggensee | 17 |
| Lense, Fritz (*1910, †?, Naturschutzreferent der Bergwacht, Mitbegründer der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA) | 71 |
| Loisach-Kochelsee-Moore | 17 |
| Lorenz, Konrad (*1903, †1989, Verhaltensforscher) | 25, 30, 34, 40, 41, 61, 65, 70 |

M

| | |
|--|------------|
| Mang, Johann (*1897, †1971, Regierungspräsident von Oberbayern von 1952 bis 1962 und Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern von 1963 bis 1969) | 40, 70f |
| Miegel, Meinhard (*1939, Sozialwissenschaftler) | 77 |
| Monitoring | 54f |
| Murnauer Moos | 54, 66, 69 |

N

| | |
|--|---|
| Nachhaltigkeit | 24, 38 |
| Nationalpark | 8, 18, 25 ff, 29, 31, 32, 38, 40, 47, 54, 63, 65, 72 |
| Bayerischer Wald | 25ff, 40, 63, 70, 74ff |
| Berchtesgaden | 63, 74, 76, 84 |
| Naturerlebnis | 35, 74 |
| Naturschutzgesetz, Bayerisches | 10, 18, 28, 48, 50, 57ff, 84f |
| naturverträgliche / naturnahe Waldwirtschaft | 29, 30 |
| Naturwaldreservat | 32, 33 |
| Naturwissenschaftlicher Verein Würzburg | 34 |

O / Ö

| | |
|---|---|
| Oberbayerische Seen | 48f |
| Ökologie | 3, 8, 9, 15, 19, 24, 33, 34, 35, 37, 38, 78, 86 |
| Ökologischer Jagdverband e.V. (ÖJV) | 2, 29 |
| Ökologische Lehr- und Forschungsstation Straß | 86 |
| Ökonomie und Ökologie | 24, 33, 82 |
| Primat der Ökonomie | 82 |

P

| | |
|--|------------|
| Platzeck, Matthias (*1953, Ministerpräsident von Brandenburg) | 65 |
| Plochmann, Richard (*1924, †1991, Professor für Waldbau) | 2, 32, 75 |
| Prozessschutz | 3, 28 |
| Pupplinger Au | 17, 64, 84 |

Q

| | |
|-------------------------|----|
| Queralpenautobahn | 71 |
|-------------------------|----|

R

| | |
|---|------------------------|
| Ramsar-Abkommen (völkerrechtliches Übereinkommen über international bedeutsame Feuchtgebiete, insbesondere als Lebensraum für Wasser- und Watvögel, 1971) | 60, 81 |
| Regierung von Oberbayern | 17, 62, 64, 71 |
| Reichsnaturschutzgesetz | 50 |
| Reichswald, Nürnberger (Sebalder) | 30, 31 |
| Ressource(n) | 11, 21, 24, 41, 76, 81 |
| Rhein-Main-Donau-Kanal / Donau-Main-Kanal | 7 |
| Rhön | 18, 34, 35, 60 |
| -, Lange | 18 |
| Rhönschaf | 34, 35 |
| Rio de Janeiro / Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, 1992 | 11, 34, 38 |
| Rote Liste | 56 |

S

| | |
|--|------------------------|
| Saurer Regen | 20, 24 |
| Scheibum (Ammerdurchbruch) | 17 |
| Schönheit | 24, 26, 27, 35 |
| Schöpfung | 16, 27, 29, 37, 39, 41 |
| Schütze, Christian (*1927, Journalist) (Band I) | 20 ff |
| Schuieler, Hans (*1931, SPD-Politiker) | 40 |
| Schutz des Bergwalds | 74, 76 |
| Sedlmayr, Hans (*1896, †1984, Kunsthistoriker) | 66, 68 |
| Seen, Oberbayerische | 48f |
| Seifert, Alwin (*1890, †1972, Landschafts- architekt, Reichslandschaftsanwalt) | 16, 48f, 71 |
| Sothmann, Ludwig (*1940, langjähriger Vorsitzender des Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.) (Band II) | 78ff |
| SPD | 12, 13, 48, 50f, 69 |
| Sperber, Georg (*1933, Forstwissenschaftler und Forstpraktiker, Leiter des Forstamts Ebrach von 1972 bis 1998) (Band I) | 2, 25, 26, 27, 29 ff |
| Sperrgrundstücke | 64, 72 |
| Spindler, Max (*1894, †1986, Historiker) | 66f |
| Steigerwald | 29, 30, 33 |
| Steinhauser, Artur (*1935, Leiter des Sachgebiets Naturschutz an der Regierung von Oberbayern von 1973 bis 2009) (Band II) | 61ff |
| Steininger, Helmut (*1939, Geschäftsführer des Bund Naturschutz in Bayern e.V. von 1969 bis 2003) (Band II) | 69ff |
| Stern, Horst (*1922, Filmemacher) | 2, 23, 25, 29, 32, 40 |
| Strauß, Franz-Josef (*1915, †1988, Bayerischer Ministerpräsident von 1978 bis 1988) | 28 |

- Streibl, Max (*1932, †1998, Bayerischer
Umweltminister von 1970 bis 1977,
Bayerischer Ministerpräsident
von 1988 bis 1993) 18, 59, 84f
- T**
- Tierschutz 55
- Töpfer, Klaus (*1938, Bundesumweltminister 1987-1994,
1998-2006 Direktor des Umweltprogramms
der Vereinten Nationen/United Nations
Environmental Programme/Unep) 11, 81
- U**
- Überbevölkerung, Bevölkerungswachstum 3, 11
- Überdüngung 54
- Umwelt/Umweltschutz 2, 8, 9, 11, 14, 15, 20 ff, 34, 37, 38 ff,
..... 47f, 51, 55, 66, 70, 74ff, 79
- bundesamt 8
- ethik 38
- politik 8, 11, 12, 14, 15, 23, 39
- bildung 78, 79
- Umweltministerium, Bayerisches (Bayerisches
Staatsministerium für Landesentwicklung
und Umweltfragen) 12, 14, 38, 57f, 60, 64f, 72 ff, 83ff
- V**
- Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. (VzSdB) 5
- Verkehrspolitik 20, 22
- Vertragsnaturschutz / Vertragsnaturschutzprogramm 58ff
- Vester, Frederic (*1925, †2003, Biochemiker
und Biokybernetiker) 75

W

- Wackersdorf 38, 40
- Waldpolitik 22
- Waldsterben / Waldschäden 20, 60, 66, 74
- Waldwirtschaft 30, 33
- , naturverträgliche / naturnahe 29, 30
- Wasserwirtschaft 4, 5, 6, 76
- Weiger, Hubert (*1947, Vorsitzender des
Bund Naturschutz in Bayern) 72, 80
- Weinzierl, Hubert (*1935, deutscher Natur- und
Umweltschützer, Vorsitzender des Bund
Naturschutz in Bayern e.V. von 1969 bis 2002)
(Band I) 2, 26, 29, 32, 36, 38ff, 55ff, 62ff, 66, 70ff, 79f
- Wiederaufarbeitungsanlage / Wiederauf-
bereitungsanlage / WAA Wackersdorf 38, 40
- Wiedervereinigung 38, 62
- Wieland, Dieter (*1937, Filmemacher) (Band II) 66ff
- Wiesenbrüter (Bekassine, Brachvogel) 79, 81
- Wildbachverbau(ung) 4, 5, 6
- Wildnis 7, 25, 80

Z

- Zielonkowski, Wolfgang (*1940, Direktor der
Bayerischen Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege von 1976 bis 1992)
(Band II) 83ff

Bildnachweise (soweit nicht in den Bildunterschriften angegeben)

Umschlag, Titelseite, Seite 93

Maclatz / pixelio.de

Seite 46 und 48

Renate von Fraunberg, 2011

Seite 46 und 52

R. X. Raiss, ohne Jahr

Seite 46 und 57

Klaus Jeschke, Fotoparadies München, 2011

Seite 46 und 61

Seite 46 und 66

Seite 46 und 70

Seite 46 und 74

Seite 46 und 78

Seite 46 und 83

Elfriede Steinhauser, ohne Jahr

Hermann Reichmann, ca. 2010

Gerti Fluhr-Meyer, 2009

Bildarchiv Bayerischer Landtag, 2003

Peter Sothmann, 2009

Dr. Bettina Weiz, 2009

Mit Band III werden wir Sie voraussichtlich im Jahr 2012 überraschen.

Impressum

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz und Evelin Köstler:

Naturschutzgeschichte(n) – Teil II

Herausgeber: Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)
Seethalerstraße 6, 83410 Laufen

Internet: www.anl.bayern.deE-Mail: poststelle@anl.bayern.de

Satz: Hans Bleicher, Grafik · Layout · Bildbearbeitung

Druck: Korona Druck GmbH & Co. KG, Freilassing

Stand: Oktober 2011 / Überarbeitung 2019

© ANL, alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf Papier aus 100 % Altpapier

Diese Druckschrift wird kostenlos im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von den Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zweck der Wahlwerbung.

Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Bei publizistischer Verwertung – auch von Teilen – Angabe der Quelle und Übersendung eines Belegexemplars erbeten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten. Die Publikation wird kostenlos abgegeben, jede entgeltliche Weitergabe ist untersagt.

Der Inhalt wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch nicht übernommen werden.

Für die Inhalte fremder Internetangebote sind wir nicht verantwortlich.

Inhalt der drei Bände im Überblick

NaturschutzGeschichte(n) Band I – 2010

Johann Karl
Wolfgang Haber
Wolf-Dietrich Großer
Helmut Karl
Christian Schütze
Hans Bibelriether
Georg Sperber
Gerhard Kneitz
Hubert Weinzierl

NaturschutzGeschichte(n) Band II – 2011

Reinhold Kaub
Einhard Bezzel
Walter Brenner
Artur Steinhauser
Dieter Wieland
Helmut Steininger
Alois Glück
Ludwig Sothmann
Wolfgang Zielonkowski

NaturschutzGeschichte(n) Band III – erscheint voraussichtlich 2012

Ulrich Ammer
Christian Schneider
Bernd Lötsch
Gotthard Dobmeier
Rainer Hennig
Josef Reichholf
Enoch zu Guttenberg
Hubert Weiger
Ruth Paulig
Dieter Kadner





BAYERN | DIREKT ist Ihr direkter Draht zur Bayerischen Staatsregierung. Unter Tel. 089 12 22 20 oder per E-Mail unter direkt@bayern.de erhalten Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und Ansprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.